

WOLFGANG ROSTEK



**Kommentare
aus der
künstlerischen
Provinz**

Band 5

Wolfgang Rostek

Kommentare
aus der
künstlerischen Provinz

Band 5

Texte zum Kunstgeschehen
in Oldenburg und umzu

Oldenburg 2025

Umschlag: © 2025 Copyright Wolfgang Rostek
Inhalt: © 2025 Copyright Wolfgang Rostek
Illustrationen: © 2025 Copyright Wolfgang Rostek
Fotos: © 2025 Copyright Wolfgang Rostek
Layout: © 2025 Copyright Wolfgang Rostek

Wolfgang Rostek
Bloherfelder Str. 121a
26129 Oldenburg
kunstkontor@web.de

Druck: epubli – ein Service der Neopubli GmbH, Berlin

Kunst im Kopf

Jan-Peter E.R. Sonntag

Laut Volksbrockhaus ist unter einer Skulptur ein Gegenstand der Bildhauerkunst zu verstehen, der aus festen Stoffen wie Ton oder Stein in voller Körperlichkeit oder im Relief geformt ist. Diese begrenzte Definition haben wir spätestens mit Beuys' Sozialer Plastik hinter uns gelassen. Weit über den landläufigen Begriff hinaus geht auch die Vorstellung von einer Skulptur, die der Oldenburger Künstler Jan-Peter E.R. Sonntag entwickelt hat.

Als Skulptur bezeichnet Sonntag etwas, das weder greifbar noch sichtbar ist. Sie existiert nur in der Vorstellung als eine Form, die sich während der Begehung seiner "raum-Arbeiten" bildet. Erst im Durchschreiten, in der aktiven Aneignung des Ortes, mit dem der Künstler arbeitet, entwickelt sich das Werk als Spiegelung des sinnlich Erfahrenen. Der künstlerische Gestaltungsprozess führt nicht mehr zu einer herkömmlichen Objektproduktion, sondern schafft die Bedingungen, die jenen imaginativen Vorgang ermöglichen.

Skulptur wird hier verstanden als subjektives Erfahren von Raum. Tatsächlich zu sehen ist zunächst nur ein spezielles Instrumentarium, das selbst keinen Kunstcharakter hat. Mit diesem aus der Prozeßkunst entlehnten Begriff werden die Geräte und Materialien bezeichnet, die als Vehikel das eigentliche künstlerische Ereignis bewirken sollen.

Gemeinhin nehmen wir Raum allein über die Augen als das Innere eines architektonischen Gefüges wahr, das durch Wände begrenzt und durch die Bestimmungsgrößen Höhe mal Breite mal Länge definiert wird. Durch spezielle Beleuchtung und Beschallung, durch Licht, Klang und Druckwellen kann Raum auch als immaterielles Volumen visuell, akustisch und körperlich erfahrbar werden. Und das geschieht halt über einen technischen Hilfsapparat, der immer auf den jeweiligen Ort abgestimmt zu einem Ensemble komponiert wird.

Für die Städtische Galerie im Buntentor in Bremen hat Jan-Peter Sonntag jetzt die "raum-

Arbeit Nr. 26" mit dem Untertitel "Das Frühstück im Grünen" konzipiert. Auf der gesamten Bodenfläche der Galerie wird Rasen angepflanzt. Alles von außen einfallende und durch Lampen erzeugte Licht wird grün gefiltert, so daß der Raum gewissermaßen als Block in einer psychologisch neutralen Farbe erscheint. Das zweite tragende Element bilden drei Sinustöner, die stehende Druckwellen erzeugen. Zusätzlich werden auf dem Boden Boccia-Kugeln ausgelegt sowie in einem Säulengang zwei Schaukeln aufgehängt, die zum Gebrauch bestimmt sind, um sich spielend und schwingend den Raum zu erobern.

Mit dieser Arbeit berührt der Künstler ein Bündel künstlerischer Aspekte. Wesentlich ist zunächst allein das sinnliche Erlebnis, das außerhalb des üblichen Erfahrungsbereiches liegt. Gleichsam aber wird die Frage nach der alltäglichen, jedoch unreflektierten Wahrnehmung von Wirklichkeit provoziert, wie sie funktioniert und welchen kulturgeschichtlichen Veränderungen sie unterliegt.

Darüberhinaus ist dieses wie jedes andere künstlerische Ereignis in einen horizontalen wie vertikalen Kontext von Kunst eingebunden. Zahlreiche Bezüge zu zeitgenössischen Erscheinungen wie Konzept-, Prozeß-, Projektkunst, Minimal- oder Behaviour-Art und deren Erkenntnisinteresse können geknüpft werden. Ebenso ist das Werk in eine kunstgeschichtliche Entwicklungslinie eingebettet. Praktisch trägt der Künstler dieser Tatsache Rechnung, indem er jeden Sonntag auf einer Wiese, die Zugang zum begrünten Galerieraum hat, ein Picknick organisiert. Der Bezug zu Manets Gemälde "Frühstück im Grünen" liegt dabei auf der Hand.

Das Dilemma allerdings ist, daß das Werk selbst nur vage Verbindungen andeutet, die einzig diejenigen aufspüren können, die mit aktuellen wie kunsthistorischen Tendenzen vertraut sind. Ob es allein in seiner kargen Ausdrucksgestik mit gelegentlichem Sonntagsvergnügen einen Erlebniswert mit sinnstiftendem Charakter darstellt, mag jeder für sich selbst entscheiden.

Letzte Bastion gefallen

Nun ist es soweit. Die letzten Bastionen, die sich bisher vor der ausufernden Werbeflut schadlos halten konnten, sind gefallen. Im niederländischen Nimwegen prangen neuerdings an den Hauptportalen von drei Kirchen Reklametransparente.

Fehlt nur noch, daß die Priester in die Predigt Werbepausen einschieben und die Angebotslisten von Aldi und Lidl für die kommende Woche verlesen.

Zweifelsohne: Wer sich heute weigert, mit der Wirtschaft zu kooperieren, dem fehlt es tatsächlich an Realitätssinn. Das gilt auch mehr denn je für die hehre Kunst. Große und kleine Ausstellungen, konzeptuelle Kunst sowieso, Kataloge und Plakate lassen sich ohne Zuwendungen von Sponsoren, d.h. in der Mehrzahl von Banken und Wirtschaftsbetrieben, kaum noch finanzieren. Statt die Frage nach Künstlerhonoraren

zu diskutieren, sind wir inzwischen soweit, daß die AusstellerInnen ihrerseits selbst in der Provinz einen Obulus entrichten müssen, um die eigenen Arbeiten zeigen zu können. Im Rasteder Palais z.B. 250 Mark. Hinzu kommt die Schenkung eines Werkes, oft die Kosten für Plakate, Einladungskarten, Porto und eventuell für einen Artikel in einer Fachzeitschrift. Peu a peu summieren sich die Kosten zu einem kleinen Vermögen, das durchschnittliche KünstlerInnen kaum zu zahlen in der Lage sind.

Abhilfe tut not. Betroffen sind sowohl die aktuell Produzierenden wie auch die öffentlichen Veranstalter und Sammlungen, die der Hege, Pflege und Erweiterung der Bestände nur unzureichend nachkommen können. Weshalb also nicht dem Sport nacheifern? Wenn jeder grüne Rasen in Werbebanden eingepfercht ist,

von jedem Trikot oder Hemdkragen einem werbeträchtigen Schriftzüge entgegenblitzen, weshalb dann nicht auch Leuchtreklame zwischen den Gemälden? Oder, um noch einen Schritt weiter zu gehen, Werbung in die Kunstwerke integrieren?

Die größten Werbeflächen bieten zweifellos minimalistische Bilder wie etwa das schwarze Quadrat von Malevitsch oder das blaue von Yves Klein, die zudem thematisch ungebunden äußerst vielseitig verwertbar wären. Die Kartoffe-

esser von van Gogh böten sich an, für den einseitig kargen Speisezettel die Alternativen Knödel oder Kartoffelbrei aufzuzeigen. Picassos Absinthtrinkerin könnte eine stilvollere Art benennen, sich dumm und dämlich zu trinken. Radziwills Blick auf das Nachbarfenster könnte durchaus den dezenten Hinweis auf den Segen moderner Putzmittel übertragen, um das Geschehen hinter der trüben Scheibe besser verfolgen zu können. Der Möglichkeiten gäbe es viele.....



Caroline zwischen 2

Sonne
jetzt
auch im
Norden

Niarchos jr. und Ros

Epstein

Das ist ein
Bild von
Caroline
Niarchos jr.
und Ros
Epstein
in
Paris
am
12. April
1977.



Caroline



Caroline
Niarchos jr.
ist
eine
der
ersten
Frauen
in
der
CSU
die
eine
Kandidatur
für
den
Bundestag
angeworben
hat.

Caroline
Niarchos jr.
ist
eine
der
ersten
Frauen
in
der
CSU
die
eine
Kandidatur
für
den
Bundestag
angeworben
hat.

**Große BILD-
Untersuchung:
50 Brillen kaputt**
„Nur die
Haut war
ein Glück“
• Wer zahlt?

Wird er
auch
in
die
CSU
einsteigen?
Nein, er
ist
ein
Kommunist.
Zapfen
Schmitt
hat
sich
nicht
für
den
Bundestag
angeworben.
Geld
ist
nicht
das
Problem.
Die
CSU
hat
keine
Grenzen.

Dr. Hans Curt
5. Februar
Antrag
CSU
nicht
über
die
CSU
angeworben
ist
er
nicht
in
die
CSU
eingetreten
er
ist
ein
Kommunist
er
ist
ein
Kommunist
er
ist
ein
Kommunist



und durch BILD erst schön

Unser TV-Tip
Achtung
Stadler

Schönheitsfarm
Zu Hause

CSU-Prägen 5
Jahre Gefängnis für
Heinrich Hoffmann
Dr. Hans, 5. Februar

Kunst im Degode-Haus

Von vielen unbemerkt hat in der Oldenburger Innenstadt eine neue Galerie ihre Pforten geöffnet. Schon im März sind im altehrwürdigen Degode-Haus die Ausstellungsräume gewissermaßen als Wurmfortsatz der Carl von Ossietzki Buchhandlung ihrer Bestimmung übergeben worden. Zunächst allerdings nur für einen Probelauf. Denn, ob der jetzigen Ausstellung weitere folgen werden, hängt von der Resonanz auf das neue Angebot ab. Schon deshalb kann man nur zum regen Besuch auffordern. Es wäre schade, wenn das stilvolle Ambiente der Kunst verloren ginge.

Die Ausstellung haben die inzwischen innerhalb der Stadtgrenzen etablierte Atelieregemeinschaft Sonnenstraße plus Udo Reimann bestückt. Die zwischen Informel und Gegenständlichkeit angesiedelten Bildern von Bernd Hinzemann, die archaisch anmutende Zeichensprache von Etta Unland, abstrakte Aquarelle von Eckhard

Dörr und die expressionistischen Temperabilder von Rüdiger Barharn bergen keine Überraschungen, sondern bieten eigentlich von den KünstlerInnen Gewohntes. Wer ihre Arbeiten bisher mochte, wird auch jetzt Gefallen daran finden. Wer sie bisher ablehnte, wird auch jetzt nur schwerlich Zugang zu ihnen finden.

Eine Ausnahme in der Riege bildet Udo Reimann, der als einziger mit zwei Skulpturen vertreten ist, die zugleich die interessantesten Exponate der Ausstellung darstellen. Zwar neigt er ebenfalls zu mythologisierenden Themen, seine Formensprache zeigt sich jedoch weitaus differenzierter und sinnlich reizvoller als die der bildlichen Arbeiten.

Wie es bei einer Atelieregemeinschaft nicht anders zu erwarten ist, sind die Unterschiede der künstlerischen Ansätze nicht allzu groß. Ganz im Sinne des künstlerischen Zeitgeistes ist allen eine prozeßhafte,

emotional bestimmte Arbeitsweise gemein, die, um vordergründige Stellungnahmen zu vermeiden, zur Aufschlüsselung der Wirklichkeit ihr Heil in der eigenen Subjektivität und der Darstellung der eigenen inneren Befindlichkeit sucht.

Dem kann man folgen, muß man aber nicht. Der verschlungene Weg zwischen den Bücherregalen zu den auf zwei Ebenen gelegenen Ausstellungsräumen sollte allerdings trotzdem eingeschlagen werden. Die Möglichkeit dazu besteht zunächst noch bis zum 18. Mai.



Die verschollene Generation

Als Frau den künstlerischen Olymp zu erklimmen, ist schon immer schwierig, meistens sogar unmöglich gewesen. Wenige Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Erst nach dem 1. Weltkrieg war Frauen überhaupt der Zugang zu Akademien erlaubt und der Weg geebnet, um den Beruf der freien Künstlerin ergreifen zu können.

Diese Errungenschaft geriet allerdings schon nach kurzer Zeit in Gefahr. Die wirtschaftliche Krise in den 20er Jahren und der folgende Nationalsozialismus drängten die Frauen in altgewohnte Rollen zurück. So wurden vielversprechende Ansätze im Keim erstickt, sind Künstlerinnen gerade aus der Generation der um 1900 Geborenen nur kurz als Randerscheinung einer kunstgeschichtlich wichtigen Epoche aufgetaucht und

sofort wieder in Vergessenheit geraten.

In einer beachtenswerten Ausstellung erinnert jetzt die Kunsthalle Wilhelmshaven an sechs Künstlerinnen dieser verschollenen Generation. Dora Bromberger, Maria von Heider-Schweinitz, Elfriede Lohse-Wächtler, Ursula Schuh, Erna Schmidt-Caroll und Rose Sommer-Leypold sind Namen, die zu unrecht einen nur geringen Bekanntheitsgrad aufweisen, aber zum Bestandteil der nachexpressionistischen Moderne in Deutschland gehören. Mit ihnen sind künstlerischen Leistungen verknüpft, die Vergleiche nicht zu scheuen brauchen.

Es wäre müßig, Unterschiede zu den männlichen Zeitgenossen, etwa einen feminin ausgeprägten Expressionismus herausarbei-

ten zu wollen. Das Generationsschicksal war ein gemeinsames, zu kurz war die Phase, spezifische Eigenständigkeiten zu entwickeln, zu dominant der männliche Einfluß auf das Kunstgeschehen schlechthin.

Massiver jedoch als bei ihren Kollegen unterbrachen die Tragödien der ersten Hälfte des Jahrhunderts einen kontinuierlichen Entwicklungsprozess der Malerinnen. So konnten sich die Künstlerinnen vielfach erst nach dem 2. Weltkrieg, soweit sie diesen überlebt haben, neben der ab-

strakten Avantgarde einer intensiven Auseinandersetzung mit den Mitteln des Expressionismus widmen, in den sie Jahre vorher hineingewachsen waren.

Die Ausstellung zeigt Querschnitte durch die jeweiligen Werke der Künstlerinnen und liefert mit einem vielfältigen und hochwertigen Spektrum expressiver Formfindungen einen wesentlichen Beitrag, um ein komplexeres Bild des kulturellen Milieus der Zeit zwischen den Weltkriegen zu erhalten.

AABBDDEEEGILNNORST
ORDNUNG IST DAS HALBE LEBEN

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

"Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit", meinte Karl Valentin. Die schönste Nebensache der Welt kann tatsächlich ein mühevolleres Geschäft sein. Für diejenigen, die sie produzieren, wie auch für diejenigen, die sie präsentieren.

Es reicht einfach nicht aus, ein paar Bilder an die Wand zu hängen und dieses Ensemble dann Ausstellung zu nennen. Anderer Auffassung scheinen die Verantwortlichen der BBK-Galerie zu sein, von der viele gar nicht wissen, wo sie sich überhaupt befindet. Selten erlebt man eine derart schlechte Öffentlichkeitsarbeit, selten erhalten die Besucher derart dürftige Informationen zu den laufenden Ausstellungen wie in der Peterstraße 1.

Leidtragende ist derzeit die Künstlerin Elisabeth N. Reuter. In der Ausstellung ist selbst auf Anfrage nichts über sie zu erfahren. Vermutlich aber lebt und arbeitet sie in Oldenburg. Als einzige Informationsquelle liegt lediglich eine Preisliste

der ausgestellten Werke aus. Die hat's allerdings in sich. Offenbar meint die Künstlerin, außergewöhnliche Mühe in ihre Gemälde und Zeichnungen investiert zu haben. Die Preise sind derart gepfeffert, daß einem der Atem stockt. Eine Zeichnung im Format von ca. 35 x 35 cm mit 1600 Mark als preisgünstigstes und das Format 70 x 60 cm mit 6500 Mark als teuerstes Exponat auszuzeichnen, kann nur als Indiz für eine absolute Selbstüberschätzung oder den völligen Verlust des Sinns für die Realitäten gewertet werden.

Die Ansetzung der Preise provoziert geradezu einen extrem kritischen Blick auf die Bilder. Anders als die Eigenbewertung vermuten läßt, liefert die Künstlerin nicht mehr als handwerkliche Durchschnittsware. Im Gegensatz zu den gezeichneten verraten die gemalten Arbeiten sogar eher einen Anfängerstatus denn eine souveräne Beherrschung der Technik.

Wohlthuend unterscheiden sich davon die Blätter mit einem eindeutig illustrativen Charakter. Hier zeigt die Künstlerin zweifellos Stärken in der kompositorischen Ordnung und der phantasievollen Erfindung der surrealistisch angehauchten Bildmotive. Kaum überzeugen können allerdings manche, in die Bilder integrierte Verse, die in ihrer gezwungenen Poesie die tatsächliche bildnerische Poesie empfindlich stören.

Die Ausstellung hinterläßt einen äußerst zwiespältigen Eindruck. Thematisch befassen sich die Bilder of-

fensichtlich mit ganz persönlichen Erfahrungen, mit der eigenen Kindheit sowie mit der eigenen Mutterschaft, was gerade in der symbolischen Verpackung oftmals nur schwer nachzuvollziehen ist. Formal gibt es Lichtblicke, aber ebensoviel Schatten. Die Aufbereitung sowie die Preisgestaltung sind ärgerlich. Eine Verbannung in die heimischen Schubladen würde den Bildern nicht gerecht werden, im Rahmen dieser Ausstellung aber fühlt man sich nicht unbedingt animiert, ein wirkliches Interesse für sie aufzubringen.



5-Euro-Gemälde

Max Liebermann

Erstaunliche Zahlen konnte die Max Liebermann-Ausstellung in der Bremer Kunsthalle aufweisen. 135000 Besucher an 88 Tagen sind ein absoluter Rekord für Bremen. Zweidrittel der Besucher kamen von außerhalb, und davon nahm ein Drittel einen Weg von mehr als 200 km auf sich. Nicht unwesentlich für diese Resonanz dürfte die aufwendige Betreuung durch eine Marketing-Gesellschaft sein, die denn auch in bisher nicht gekanntem Maße und unter Würdigung der eigenen Verdienste beinahe wöchentlich Erfolgsmeldungen zur Ausstellung in die Redaktionsstuben faxte.

Die Qualität der Ausstellung kann's eigentlich nicht gewesen sein. Die war eher enttäuschend für den Aufwand, der getrieben wurde. Schlechte Hängung in unzumutbaren Räumlichkeiten, verwirrende Beschilderung und eine äußerst miserable Beleuchtung machten den Gang zwischen den Bildern nicht unbedingt zum Genuß.

Verwunderte sowieso schon, daß von dem Maler einer derart staunte fast noch mehr, daß die

staunte fast noch mehr, daß die hohen Erwartungen der Besucher offenbar vollends erfüllt wurden. Nicht ganz nachzuvollziehen ist die Begeisterung über das vermeintlich markante Merkmal der Malerei Liebermanns, die impressionistische Lichtbehandlung. Leider blitzt diese nur in wenigen Beispielen, wie in der Papageienallee, wirklich auf. Eigentlich nur am Rande erwähnt wurde Liebermanns erste wichtige Entwicklungsphase, die immerhin mehr als zwei Jahrzehnte dauerte und seinen Ruf begründete. Nämlich die, in der er sich als naturalistischer Maler der Darstellung von Menschen in Arbeitssituationen und in ihrer alltäglichen Umgebung widmete.

Malerisch wie inhaltlich war der interessanteste Teil der Ausstellung denn auch nicht der mit den Publikumsmagneten, sondern die Abteilung mit den Selbstbildnissen. Mit diesen folgte Liebermann einer Tradition, die für die Kunst nördlich der Alpen seit Dürer bezeichnend ist. Zu den vielfältigen Pionierleistungen Dürers zählten die ersten autonomen Selbstdarstellungen überhaupt,

wodurch er späteren Künstlern wie insbesondere Rembrandt, Munch, Hodler, Corinth und eben Liebermann die Voraussetzung schuf, sich intensiv mit dieser Bildgattung auseinanderzusetzen, die im Rahmen des Lebenswerks den Charakter einer Selbstbiographie bekommt.



Bogdan Hoffmann Der Künstler als Kartograph

Als die früheste Landkarte wird alten Aufzeichnungen zufolge eine topografische Skizze über die Umgebung der Stadt Loyi in China angenommen. Sie wurde um 1000 v.u.Z. zu Beginn der westlichen Dschou-Dynastie gezeichnet und diente der Kriegführung und Bodenverwaltung. Etwa 3000 Jahre später nutzt Bogdan Hoffmann aus Bremen das gleiche Muster einer verkleinerten Projektion der Erdoberfläche für seine künstlerischen Zwecke. Zahlreiche Exemplare seiner Karten werden derzeit im Kulturspeicher vorgestellt.

Die Funktionen, die Landkarten in den frühen fernöstlichen Kaiserreichen innehatten, haben noch heute Bestand. Inzwischen sind jedoch etliche hinzugekommen, durch die sie zu selbstverständlichen wie unentbehrlichen Begleiterscheinungen des Alltags geworden sind. Jeder Fleck der Erdkugel ist vermessen, der Globus flächendeckend mit topografischen Punkten belegt. Für einen Künstler Gründe genug, um einmal den Gebrauch und Stellenwert von Karten ins Bewußtsein zu rücken und einer Reflexion zu unterziehen. Verallgemeinert stellen Karten Orientierungshilfen dar, mit denen wir versuchen, uns in der Welt zu bewegen und zurechtzufinden, sie uns also anzueignen. Setzen wir dazu in Beziehung, daß Kunst ebenfalls eine Form der Aneignung von Wirklichkeit, also der Welt, bedeutet, ergeben sich Schnittpunkte einer Annäherung an die Bildwerke Hoffmanns. Dadurch werden zwar keine verbindlichen Interpretationen angeboten, zumindest aber für den Betrachter interessante Fragen aufge-

worfen.

Wie nämlich nähern und erleben wir die Welt, welches Bild machen wir uns von ihr? Besteht nicht die Gefahr, durch das kartografische Netz von Flußläufen, Straßen- und Eisenbahnlinien lediglich eine reduzierte zweidimensionale Projektion von ihr im Kopf zu tragen, die die sinnlichen Wahrnehmungen filtern? Bestimmen nicht die Trassenführungen die Perspektive und Richtung des Blicks? Außerdem: wer hat nicht schon auf einer Karte eine grüngefärbte Senke in der Sahara für fruchtbares Marschenland gehalten? Lenkt nicht der Stiefel Italiens oder die Insellage Madagaskars den Blick letztlich auf den Umgang mit Chiffren, die das Bild einzelner Länder und deren Menschen bestimmen? Hier werden Probleme der Wahrnehmung, ihre Umsetzung zu Zeichen und der Umgang mit diesen anvisiert, die zu hinterfragen sich allemal lohnt.

Gebrauchskarten werden heute als komplexe Zeichensysteme in bunten Farben hergestellt. Hoffmann redu-

zierte sie auf elementare Bestandteile und beschränkt sich auf die Verwendung von Schwarz und Weiß. Als Holzschnitt großformatig oder als Kaltnadelradierung in kleinen Abmessungen versprühen sie einen herben Charme. Fern jeglicher Detailtreue und maßstabsgerechter Genauigkeit betont Hoffmann die Eigenheiten der angewandten Drucktechniken und spielt deren ästhetische Reize in Form starker Kontraste, ausgefranster Konturen und gebrochener Linien aus. Manche der Arbeiten sind auf Rei-

sen entstanden oder unmittelbar danach. Als Material für die Druckstöcke wurde genommen, was billig und gerade greifbar war. Als Dokumente spiegeln sie die persönliche Art wider, sich mit einer neuen Umgebung auseinanderzusetzen, mit ihr vertraut zu werden. Für den Betrachter bieten sie die Möglichkeit, die eigene Praxis der Umweltaneignung, sei es im Urlaub oder Alltag, zu reflektieren, oder sich einfach nur mit den optischen Reizen unbefangenen gehandhabter klassischer Druckverfahren zu konfrontieren.



Mythische Spuren

Bilder und Objekte der Gruppe Anaconda

Schloßmuseum Jever (bis 21. 5.)

Die Gruppe besteht aus 10 Künstlerinnen aus Oldenburg und Umgebung, die seit dem Frühjahr 1987 zusammenarbeiten, um ein Forum für künstlerisches Arbeiten aus der Sicht von Frauen zu bilden. An gemeinsam gestellten Themen soll ihre spezielle Wahrnehmung von Realität sichtbar werden.

Mit „mythischen Spuren“ ist keinesfalls ein Rückfall in alte Mythologien gemeint, nicht die vorge-schichtliche Welterklärung mit Hilfe moderner Bildsprache, sondern das Aufspüren und Bearbeiten der eigenen Beziehung zu überlieferten und subjektiven Symbolen.

Monika Breustedt

ehem. Synagoge Neustadtgödens
(30. 4. - 28. 5.)

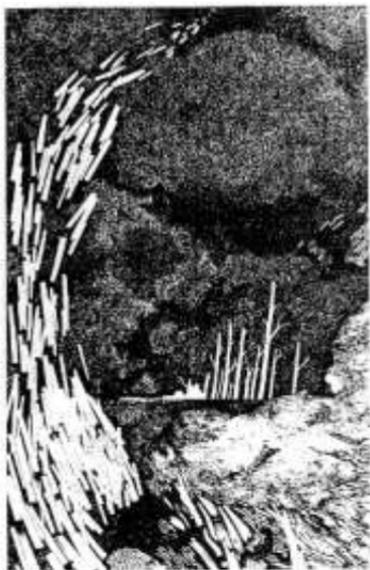
Zu sehen sind Farbstiftzeichnungen aus sich überlagernden, unterschiedlichsten Strichlagen und -geflechten. Die Motive der Worpsweder Künstlerin resultieren vorwiegend aus ihren regelmäßigen Arbeitsaufenthalten in Italien.



Otto Modersohn - Zeichnungen

Kunsthalle Bremen
(9. 4. - 21. 5.)

Die Ausstellung präsentiert 120 kleinformatige Blätter aus der Frühzeit des Worpsweder Künstlers. In den spontan und impulsiv mit Kreide und Rötel gezeichneten Impressionen zeigt sich sein intensives Naturstudium. Hauptmotiv ist die karge norddeutsche Landschaft. Obwohl Modersohn in den Zeichnungen sein künstlerisches Ideal sah, dienten sie weniger als eigenständige Werke denn als Übung und reichhaltiger, unentbehrlicher Fundus an Studien, über die er nach Bedarf in seinen Gemälden und freien Kompositionen verfügen konnte.



Biblisches

Micro Hall Art Center,
Klein-Scharrel, (16.6.-12.7.)

Geschichten aus dem Alten Testament bilden die Themen der filigranen Federzeichnungen von Jerzy Werszler, die der polnischen Grafiktadtition verpflichtet sind. Um die hell ausgesparten, zentralen Figuren ranken sich feinste Strichgespinste, aus denen sich begleitende Figuren- oder Landschaftsarrangements formen. Ergänzt werden die relativ großformatigen Blätter durch Collagen und Stempelgrafiken von Henning Mittendorf aus Frankfurt. (Eröffnung: 16.6., 20 Uhr)

Ehrung

BBK-Galerie, (26.8.-19.9.)
Stadtmuseum (26.8.-30.9.)

Gleich doppelt in Ausstellungen vertreten ist der Oldenburger Künstler und Vorsitzende der Landesgruppe des BBK Hans-Joachim Sach aus Anlaß seines 70. Geburtstages. Sowohl in der BBK-Galerie als auch im Stadtmuseum zeigt er Arbeiten aus den Jahren 1985 - 1990, wobei sich die Ausstellung im Stadtmuseum auf die Gemälde konzentriert.



Junge Kunst

Stadtmuseum

Im Bericht des Februar-Heftes über die Wanderausstellung „Junge Kunst in Oldenburg“ wurde als nächste Station Nordenham angekündigt. Inzwischen wurde umdisponiert. Demzufolge sind die Arbeiten des Oldenburger Nachwuchses, die mit ihrer provokanten Ästhetik „einen Überblick geben über die gegenwärtig aktuellen Tendenzen in der Malerei und Zeichnung, wie sie hierzulande vertreten werden“, noch bis zum 17. März im Stadtmuseum zu begutachten.

Interferenzen

Kunsthalle Bremen (bis 10.3.)

Einem interessanten Projekt hat die Kunsthalle ihre Pforten geöffnet und damit den Versuch unternommen, traditionelle Ausstellungsformen aufzubrechen. Um einen direkten Dialog zwischen alter und neuer Kunst zu ermöglichen, sind zehn Bremer KünstlerInnen aufgefordert worden, Arbeiten zu erstellen, die Bezug auf die Architektur des Hauses und die Exponate der Sammlung nehmen.

Die jetzt präsentierten Resultate reichen von Eingriffen in die gewohnten musealen Hängeprinzipien über Diaprojektionen auf Bilder und Skulpturen bis zur einfachen Konfrontation künstlerischer Fotografien mit alten Malereien.

Entdeckungen

Wilhelm-Busch-Museum Hannover (bis 24.3.)

Erstmals wird in einer repräsentativen Auswahl das eher unbekanntere zeichnerische und grafische Werk von Karl Hubbuch gezeigt, der neben George Grosz und Otto Dix der wichtigste Vertreter des Realismus und der Neuen Sachlichkeit der 20er Jahre in Deutschland war.

Surreale Bilderwelt

Oldenburger Kunstverein

Längst aus den Ausstellungshallen verbannt geglaubte Bildwelten stellt der Kunstverein noch bis zum 17.3. vor. Wer als Abwechslung zu den derzeit dominierenden expressiven Malereien traditionelles Handwerk und symbolträchtige Motive genießen möchte, sollte sich die absurden Szenarien von Aliute Mecyz nicht entgehen lassen.

Augusteum

Auf eine interessante künstlerische Erscheinung aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen macht das Augusteum in der Juli-Ausstellung aufmerksam, die unter der Bezeichnung „Neue Sachlichkeit“ zusammengefaßt werden kann. Beschränkt allerdings auf hannoversche Maler handelt es sich dabei um leicht unterkühlt wirkende Szenen wie sie hier von Franz Radziwill aus den entsprechenden Jahren bekannt sind, oder darüberhinaus von Christian Schad und Karl Hubbuch.

Malerei von Studierenden

Uni-Oldenburg
(10.-28.4., AVZ)

Regelmäßig zeugen seit einigen Jahren Ausstellungen in der Uni-Oldenburg von der intensiven künstlerischen Praxis in den 'elementar-praktischen Übungen' des Faches Kunst (Leitung Prof. Gert Selle). 19 Studierende stellen nun malerische Ergebnisse ihrer einjährigen Auseinandersetzung mit dem Thema Wald vor, bei der die wechselseitige Durchdringung von Mal- und Naturerfahrungen eine große Rolle spielte. Am 19.4. findet um 18 Uhr eine Einführung mit Diskussion statt. (AVZ, Ebene 0, Raum 100, werkt. 10-19).

Bilder vom Menschen

13 Maler aus der DDR
Kunsthalle Emden (bis 23.4.)

Diese große Ausstellung, in der neben den Altmeistern Heisig, Tübke und Mattheuer sowohl die mittlere Generation mit Uhlig, Ebersbach und Peuker, als auch die junge DDR-'Garde' mit Angela Hampel, Hubertus Giebe, Walter Libuda u. a. durchweg das in diesem Lande unerschöpfliche Thema 'Mensch' beackern, wäre mehr wert gewesen, als diese Notiz. Ein Muß für jede Freundin figurlicher Malerei und bestimmt anregend für diejenigen, die diese Art Kunst längst für tot erklärt haben.

Bilder und Buchobjekte

Micro Hall Art Center, Klein-Scharrel (8.4.-5.6., Eröffnung am 8.4. um 20 Uhr)

Das Buch bildet den Mittelpunkt der künstlerischen Arbeit des Malers und Objektmachers Wolfgang Nieblich aus Berlin. Gleichwohl als Motiv und Material findet der komplexe Gegenstand Verwendung in Bildern, Objekten und Buchobjekten, die durch Irritation, Schock und Vergnügen zum Nachdenken anregen sollen.

Umzug

WR/ Mitte November ist das Kapitel Galerie M in der Ulmenstraße in Wilhelmshaven mit einer Abschiedsveranstaltung unter regem Publikumszuspruch abgeschlossen worden. Am 9. Dezember werden nun die neuen repräsentativeren Räumlichkeiten in der 'Burg Kniphausen' bezogen. Die Eröffnungsveranstaltung sieht eine Ausstellung von Hilla Jablonsky sowie ein umfangreiches Beiprogramm vor.

als diese Notiz. Ein Muß für jede Freundin figurlicher Malerei und bestimmt anregend für diejenigen, die diese Art Kunst längst für tot erklärt haben.

Wolfgang Rostek

Galerie U. Silva de Orellano
(8.4.-5.5., Eröffnung am 8.4. um 19 Uhr)

Die Ausstellung umfaßt Blei- und Farbstiftzeichnungen aus den letzten drei Jahren. In mehreren Sektionen werden neben einer Reihe mit Bildnissen vorwiegend filigran ausgeführte, detailreiche Stilleben gezeigt.

Ausstellungen im Überblick

Aus Anlaß seines 60. Geburtstages widmet das Landesmuseum Oldenburg im Augusteum dem Zeichner und Grafiker Albert Schindenhütte eine Retrospektive auf sein Werk. Etwa 150 Zeichnungen, Holzschnitte, Radierungen und Lithographien belegen die Virtuosität des einstigen Mitbegründers der legendären „Werkstatt Rixdorfer Drucke“ in allen grafischen Disziplinen. In den letzten Jahren widmete sich der Künstler allerdings vornehmlich dem Holzschnitt. Entstanden sind monumentale Arbeiten, wahrscheinlich die größten, die jemals auf einer einzigen Holzplatte geschnitten worden sind.

Zu einer Doppelausstellung eingeladen hat die Galerie im Preußen-Palais. Unter dem Titel „Räume und Innenräume“ zeigt Martina Wempe,

Jahrgang 1962 mit Wohnsitz in Oldenburg und Paris, flächige Maleereien, die vom Fauvismus und Expressionismus beeinflusst sind. Einen krassen Gegensatz dazu bilden die Arbeiten von Johann Peter Eickhorst aus Delmenhorst, der Fotos und Installationen zu den Themen „Kinderimpressionen, Tschernobyl und Deutschland“ präsentiert.

Eine der überregional bedeutsamen Ausstellungen findet in Hamburg statt. Die Deichtorhallen zeigen mit Enzo Cucchi einen der drei Hauptvertreter der „Transavanguardia“, der italienischen Parallele zu den hiesigen „Jungen Wilden“ in den 80er Jahren. In einer expressiven, gestischen Malerei produziert er Bilder, deren symbolkräftige Motive die persönliche Verarbeitung von Bedrohungen, Ängsten und Aggressionen behandeln.



Stephan Balkenhol

Der Erfolg spricht für ihn. Kaum ein zeitgenössischer Bildhauer hat in den letzten Jahren häufiger Arbeiten im öffentlichen Raum plazieren können als Stephan Balkenhol. Dennoch sind seine figürlichen Skulpturen aus Holz nicht unumstritten. Manch einer findet sie schlicht schön, andere wiederum sind begeistert von der Spannung, die aus dem Gegensatz von leidenschaftlicher Arbeitsmethode und Intention der Darstellung resultiert.

Grob aus dem Holzklotz gehauen, mit rauer Oberfläche voller Risse und Splitterungen, bemalt oder unbemalt, entstehen Figuren, die einen unauffälligen und unspektakulären Zeitgenossen ohne Mimik, Gestik und Emotionen zeigen. Typisierend gefiltert erscheint ein Mensch, der keinerlei Botschaft vermittelt außer die eigene Präsenz.

Natürlich aus wohlwollender Perspektive, jedoch ohne Lobhudelei werden in drei kurzen, aber prägnanten Artikeln, die nur benennen, was zum Verständnis nötig ist, die Grundlagen der Kunst Balkenhols erläutert. Schlüssig geschildert wird die Entwicklungslinie von der ab-



soluten Abstraktion hin zur realistischen Figürlichkeit. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht eine Serie mit zehn tanzenden Paaren, die in ihrer gelassenen Haltung, in sich gekehrt und unberührt von der Umgebung eher in Zeitlosigkeit zu verharren als aktiv im Leben zu stehen scheinen. Abgerundet durch Vergleichsfotos, ergänzende Werkskizzen sowie durchweg gut bebildert, ist hier ein wirklich sehr schönes Buch gelungen, das insbesondere zum Einstieg in die Beschäftigung mit dem Künstler geeignet ist. (Stephan Balkenhol: Skulpturen; Kerber Verlag; 48 DM)



Das fehlende kleine "d"

Der Kulturetage sei Dank wissen wir endlich, was Kultur ist und was nicht. Exotik ist laut Geschäftsführung das wesentliche Merkmal, an dem man sie erkennt. Im Bereich der Bildenden Kunst dürfte es derzeit allerdings schwierig werden etwas zu finden, das diesem Kriterium genügt.

Vielleicht liegt ja Irland abseits genug, um als exotisch zu gelten. Auf der Insel im Atlantik nämlich unterhält Gertrude Degenhardt ihr Zweitelier. Dort und am Rhein in Mainz angefertigte Zeichnungen und Grafiken der Künstlerin stellt der Kulturspeicher zum zweiten Mal nach 1993 in einer umfangreichen Auswahl vor. Und zwar nicht wie gehabt im Schloß, sondern erstmals – vielleicht letztmalig nach den jüngsten Unersquicklichkeiten – im Preußenpalais am Cäcilienplatz.

Bekannt geworden durch Illustrationen auf den Plattencovern politischer Liedermacher verfiel die Künstlerin einem kritischen, leicht skurrilen Realismus, der formal einen äquivalenten Ausdruck findet. Figuren und Szenen werden virtuos mit spitzer Naheleifer formuliert und erhalten durch die Leichtigkeit und Spontanität der Liminführung bisweilen den Charakter von Karikaturen.

Ebenfalls zu den Meistern ihres Fachs und zu den Realisten zählen die drei Grafiker Friedrich Meckesep, Malte Sartorius und Wolfgang Werkmeister, die das Stadtmuseum in einer Gemein-

schaftsausstellung zeigt. Ohne Drang zur Anpassung an den künstlerischen Zeitgeist bearbeiten sie seit Jahren ihre spezifischen Themen und Motive. Während Sartorius die unbeachteten Dinge unserer Welt und Werkmeister Stätten schaffen und in Ustrianlagen in ihrem Formenreichtum fotografisch ins Bild setzen, entwickelt Meckesep einen Kanon von Zeichen und Symbolen, der das Leben als Labyrinth und die Wirklichkeit als fragwürdig darstellt.

Die einmalige Gelegenheit, den ganz großen Meistern aller Klassen zu begegnen, bietet sich augenblicklich in der Kunsthalle Bremen. In einer Sonderausstellung mit über 60 Werken aus der Nationalgalerie Berlin ist von C.D. Friedrich über Manet, Menzel und Böcklin bis zu Rodin, Cézanne und Monet alles vertreten, was von der Romantik bis zum Impressionismus Rang und Namen hat.

Nicht allein wegen dieses Highlights ist man mehr denn je geneigt, auf Veranstaltungen außerhalb der Stadtgrenzen zu verweisen. Die kulturellen Grabhüter von eigenen Gärten unterscheiden sich Nachbarn, sie treten öfter in Aktion, aber nachhaltig als kulturelle Leben in der Stadt bestimmen, bestätigen ein ruckschweres provinzielles Rännege Ölburgs, die man manchmal nur mehr ertragen kann, in dem man ihr den Rücken kehrt.



Edgar Ende -
**Visionen aus dem
Dunkel**

Viele namhafte Surrealisten hat es in Deutschland nicht gegeben. Trotzdem ist Edgar Ende (1901 -1965) neben den wenigen - wie Max Ernst, Hans Bellmer und Richard Oelze- untergegangen und ewiger Geheim-

tip geblieben. Das scheint sich zu ändern, denn jetzt mehr als 30 Jahre nach seinem Tod wird der Künstler- und Vater von Autor Michael wiederentdeckt. Nach konstruktivistischen Anfängen gelangte Ende in den 30er Jahren zu surrealen Darstellungen unheimlicher Landschafts- und Innenräume und phantastischen Figurenkompositionen mit bisweilen gesellschaftskritischen Untertönen. Im Gegensatz zum orthodoxen Surrealismus mit der Implikation eines reinen psychischen Automatismus bevorzugte er ein kalkuliertes Verfahren, das sich auf meditativ erzeugte Bilder stützt, diese jedoch objektivierend ausformulierte. Tiefschürfend versucht das Buch, die eigenwilligen Werke zu interpretieren. Abstruse Wortschöpfungen - wie z.B. Vereigentlichung, Seinsentbergung, Nichtungsanzeige, Schöpfungsabkünftigkeit- und oft holprige, nicht selten verwegene Satzgefüge und sprachliche Verenkungen vom Kaliber: "... ihre Gleichnisgeltung für das Absolute gewinnt die Bildumgrenzung nur in der seelischen Erlebniseinlassung auf das Erscheinungsganze in seinem vollkommen anschauungsgebundenen Bedeutewollen", machen den Text zu einem äußerst zweifelhaften Lesevergnügen. Das wird nicht gerade gesteigert, wenn man auch noch die

Gedankengänge der Autorin - die im Übrigen ehemals im Landesmuseum Oldenburg beschäftigt war- nachzuvollziehen versucht. Kaum noch überrascht, daß zwar Autorenbiographien als Anhang abgedruckt sind, eine zusammenfassende Vita des Künstlers jedoch fehlt. Schade, denn ansonsten läßt das Buch mit der Bebilderung, Quellentexten, eigenen Briefen und einem autobiographischen Bericht kaum Wünsche übrig.



Siegfried Obermeier: Angelika Kauffmann

Zu Lebzeiten war Angelika Kauffmann (1741-1807) eine europäische Berühmtheit und überaus erfolgreich. Sie kannte viele der Geistesgrößen ihrer Epoche wie Herder oder Goethe persönlich. „Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirklich ungeheures Talent“, notierte der Dichterpater generös. Für die damalige Zeit, in der es für eine Frau ohnehin fast unmöglich war, eine Künstlerkarriere zu starten, verbirgt sich hinter diesem blasierten Spruch ein kaum zu steigerndes Lob. Im Übergang vom Rokoko zum Klassizismus schuf die Künstlerin allegorische, mythologische und religiöse Bilder im Zeitgeschmack. Insbesondere aber war sie eine beliebte Porträtistin. Selbst Zeitgenossen bescheinigten ihr eine Tendenz zum Anmutigen und Empfindsamen, was dem zurückhaltenden Kolorit und der antikisierenden zarten Formgebung, letztlich ihrer Weiblichkeit zugeschrieben wurde. Die Probleme und Konflikte, die sich aus ihrer Rolle als Frau im Kunstbetrieb ergaben, werden in der Biographie zwar oftmals angerissen, aber nie vertiefend analysiert. Stattdessen greift der Autor zu einer bie-

deren Tonart, die eher ins 18. Jahrhundert passen würde und die Charakterisierung der Künstlerin als zartes, bescheidenes, prüdes Wesen wohlwollend unterstreicht. Wenn Goethes Geliebte als „Bettschätzchen“ bezeichnet wird, sind jedenfalls Zweifel an einer zeitgemäßen Wortwahl angebracht. Zudem sind die wenigen Abbildungen in einer äußerst miserablen Qualität abgedruckt. Eine Zusammenfassung der Lebensdaten sucht man vergeblich, findet jedoch Namensregister und Bibliographie. Insgesamt bleibt das Buch unbefriedigend. Der einzige Grund es zu erwerben, kann nur in den unzähligen Zitaten und Quellentexten liegen, die interessante Einblicke in die Zeit gewähren. (Econ & List; 16,90 DM)



Lucien Freud

Ein deutschsprachiges Buch über Lucian Freud zu ergattern, stellte sich in der Vergangenheit als ein verdammt schwieriges Unterfangen heraus. Hat es doch bisher überhaupt nur zwei gegeben. Dieser Mangel wurde jetzt zumindest teilweise behoben. Anlässlich der Verleihung des Rubenspreises der Stadt Siegen erschien ein Bildband mit den Radierungen aus den Jahren 1982 bis 1996.

Der schmale Katalog umfaßt die lediglich 25 abgebildeten, mit detaillierten Werkangaben und Erläuterungen versehenen Drucke und einen kurzen, aber äußerst fundierten Textbeitrag. Darin wird in prägnanter Form das Verbindende wie Trennende zur Malerei, der Hauptdisziplin des Künstlers, herausgearbeitet. Wie in seiner exquisiten figurativen Malerei rückt der 1922 in Berlin geborene Enkel Sigmunds das Menschenbild in den Mittelpunkt. Mit obsessivem Blick formuliert er Köpfe und vornehmlich nackte Körper nicht als im wahrsten Sinne oberflächlichen Fleischbeschau, sondern als zwar entblößte, aber in ihrer Wesenhaftigkeit und Befindlichkeit erfaßte Individuen. Ungewöhnliche, offene Posen und an-

geschnittene Figuren, die Fragmentierung des Körpers, die Betonung der Volumina und die oft eigenwillige Betrachterperspektive, die die Modelle in eine nahezu distanzlose Nähe rückt, tauchen hier wie dort auf. Anders als in den Gemälden, wo der "größte lebende realistische Maler" ("Time") Körperlichkeit durch einen abgestuften, pastosen Farbauftrag erreicht, beschreibt die Radiermadel lineare, hart markierte Konturverläufe, die unterstützt, durch parallele Linienzüge und Strichfolgen, nur wenige Kreuzschraffuren und viele unbearbeitet gelassene Binnenpartien; die Stofflichkeit der Oberfläche charakterisieren.

Lediglich der stolze Preis könnte das Vergnügen beeinträchtigen, in diesem Buch zu blättern, und dazu führen, die vorbehaltlos empfohlene Anschaffung fürs eigene Regal zu vertagen bis es reduziert auf den Grabbeltischen der modernen Antiquariate liegt.

(Kerberverlag Bielefeld; Lucian Freud: Radierungen; 77 Seiten; 89,- DM bei einer limitierten Auflage von 500 Exemplaren)

Invasion der Kühe

Nicht genug, daß auf den Weiden rund um Oldenburg massenweise Rindvieher grasen und jüngst in der Weser-Ems-Halle die schönste Kuh Deutschlands gewählt wurde. Neben den leibhaftigen tauchten im letzten Monat in allen Winkeln Niedersachsens zusätzlich lebensgroße Plastikkühe auf, die zunächst in geballter Formation auf dem Opernplatz in Hannover zu einer schillernden Herde versammelt und anschließend auf das Gelände der Expo geschickt wurden. Darunter auch einige aus Oldenburg und Umgebung.

Neben 30 anderen Künstlern und Künstlerinnen sind Sabine Löhr und Gabi Metasch, Insa Winkler, Klaus Beilstein, Norbert Marten, Peter Vogel, Renate Groh, Hugo Blancke und Wolfgang Rostek eingeladen worden, einen weißen Rohling aus Polyester unter dem Leitmotiv „Ios Traum“ in einen künstlerisch veredelten zu verwandeln. Zusätzlich galt es, jeweils eine Grafik zu erstellen, die zu identischen Ausstellungen zusammengefaßt wurden und derzeit parallel an allen Veranstaltungsorten zu sehen sind. In der Region z.B. im Heimatmuseum Wiefelstede, in der Volksbank Edewecht, in der Galerie Mandos-Feldmann Westerstede, im Handwerkermuseum Ovelgönne sowie in der Galerie Zeitraum in der Bergstraße.

Inhaltlich durch das Projektthema verbunden, entfaltet sich ein Bilderbogen verschiedenster grafischer Techniken und Stilrichtungen. Vom Xeroxprint, Laserdruck und Foto über die Lithographie und den Siebdruck bis zum Linoldruck und der übermalten Zeichnung reicht das Spektrum, das in der formalen wie inhaltlichen Vielschichtigkeit das Thema ergänzend auslotet und in heiteren, witzigen oder nachdenklichen bildlichen Kommentaren beleuchtet.

Eine Begleitausstellung mit eigenen Werken, die einzige überhaupt, präsentierten Hugo Blancke und Wolfgang Rostek im verschlafenen Ovelgönne in der Wesermarsch. Veranstaltet vom dortigen Handwerkermuseum, zeigen die beiden Künstler noch bis Mitte des Monats ein Ensemble aus Skulpturen, Zeichnungen und Linoldrucken, die sich thematisch aufeinander und auf die von beiden präparierte Expo-Kuh beziehen. „Ios Alptraum“ betitelt, deutet die Ausstellung ihren kritischen Charakter an. Bemalt mit der Idylle einer Marschlandschaft, aus der sich, von Kampffliegern im Tiefflug umkreist, der Klotz des KKV Unterweser erhebt, und bis zum Bauch mit Klei beschmiert, steht die Kuh zwi-

schen vereinzelt Müll auf dem Boden, der sie bildlich ziert.

Kern der Ausstellung ist die Figurengruppe „Die 3. Generation der Baumwollpflücker“ von Hugo Blancke. Sieben höchst eindrucksvolle Figuren, die mit Kettensäge, Beil und Stechbeiteln in groben Zügen aus Pappelholzern gehauen sind. Kaum noch als menschliche Wesen erkennbar, mildert die Bemalung mit weißer Kalkfarbe den Schrecken, den diese verkrüppelten Gestalten beim Betrachter auslösen. Sie machen betroffen und in ihrer Ambivalenz von schockierender und dennoch ästhetisch anmutender Erscheinung auf sensible Weise auf eine Realität aufmerksam, die durch rücksichtslosen Einsatz von giftigen Substanzen nicht nur apokalyptische Vision, sondern schon längst bittere Wahrheit ist. Flankiert wird die Gruppe von jeweils drei schwarzen Stelen, die durch ihre strenge Haltung und Anordnung sowie durch ihre Färbung einen harten Kontrast bilden. Stark reduzierte menschliche Figuren mit parallelen horizontalen Einschnitten und verbrannter Oberfläche, die im Gegensatz zu den Baumwollpflückern kaum mehr individuelle Ausprägung besitzen.

Um die skulpturalen Arbeiten von Blancke sind Bilder von Wolfgang Rostek angeordnet, die miteinander korrespondierend in Verbindung treten. Zum einen sind das drei quadratische Gemälde mit verkrampft verschlungenen Händen in Ocker- und Brauntönen, dem einzigen farbigen Akzent. Weiterhin eine Reihe von sechs Zeichnungen, deren Figuren aus diffusen Strichformationen der zentralen Skulpturengruppe nachempfunden sind und deren adäquates Pendant bildet. Zwei Zeichnungen zeigen seltsame Mischwesen, entstellte tierische Mutanten, die als Bindeglied zwischen Kuhprojekt und Ausstellungsthema fungieren. Beinahe den Charakter von Zuschauern des zentralen Szenariums nimmt eine Serie von 12 kleinformatigen, technisch souveränen Linolschnitten von Gesichtern an, deren sublimen Lineaturen unterschiedliche Gesichtsausdrücke und Befindlichkeiten zum Ausdruck bringen.



Urbus et Orbis

Die Basketballmannschaft des OTB hat die vage Chance, sich in die erste Liga einzureihen, die Handballdamen des VfL haben den Aufstieg in die Eliteliga so gut wie geschafft. Die Romeos haben sich erfolgreich auf dem nationalen Plattenmarkt eingeknistet, die Country-Combo Autumn Leaves trällern schon längst über die amerikanischen Prärien. Zusehendst schreiten Oldenburger die bisher enggesteckten Grenzen ab und über sie hinaus.

Nun schickt sich auch der in Oldenburg und Frankfurt gemeldete Künstler Reinhold A. Goelles an, sich zunächst europaweit zu etablieren. Im März erhielt er, als Zweiter aus der Region nach Werner Berges, die Gelegenheit, sich und seine Vorstellung von Kunst via Teletext des Fernsehsenders 3sat in alle europäischen Haushalte zu verbreiten.

Für die 3sat-Galerie durften 12 renommierte Künstler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz jeweils eine Grafik - die auch als Druckgrafik für 300 Mark pro Blatt erhältlich ist - und eine Textseite erstellen.

Die Grafik ist eine Komposition aus rechteckigen Farbfeldern in Weiß, Gelb, Lindgrün, Hellblau und Dunkelblau sowie einem rotweißen Feld. Der Text besteht aus einer Kurzbiographie und einem eigenen Statement des Künstlers:

"Das Arbeiten mit Farbe heißt für mich, aus der Farbe das Bild formen. Farbe ist nicht einfach nur selbstverständlicher Ausdruck als Darstellungsmittel; Ich will Farbe in ihren Wesensmerkmalen begreifen lernen und sie nicht als Mittel zum Zweck benutzen. Die Farbe soll leben und aus sich heraus etwas sagen."

Der 1960 in Cloppenburg geborene Reinhold A. Goelles studierte in Basel und lebt und arbeitet in Frankfurt. Seine Werke waren bereits bei zahlreichen Ausstellungen und Ausstellungensteilnahmen zu sehen. Außerdem finden sich viele seiner Werke in öffentlichen Räumen, zum Beispiel im Gästehaus der Bundesregierung Bonn Petersberg.

Ganz im Gegensatz zum Bestreben, das eigene Werk weitläufig

bekannt zu machen, ist die Bilderwelt von Goelles eine eng begrenzte. Der Künstler gibt vor, in der Farbe mehr als den 'selbstverständlichen Ausdruck als Darstellungsmittel' - was immer das auch sein mag- zu sehen, beschränkt seine Versuche jedoch auf eine rudimentäre Bildsprache, deren Wirkung Vorgänger wie Kandinski und einige andere weitaus überzeugender erforscht haben. Die Prämisse, Farbe völlig isoliert

und zweckfrei zu betrachten, erscheint heute wie ein Anachronismus. Farbe existiert nicht unabhängig. Als Punkt, Fleck, Linie besitzt sie eine Ausdrucksqualität, sagt aber nicht mehr als schon längst bekannt ist. Im Rahmen der Bilder von Reinhold Goelles vermittelt sie eine Sprachlosigkeit, die jenen nicht mehr als eine dekorative Funktion zukommen läßt.



Körperliche Lyrik, lyrische Körper

Micro Hall Art
Center

Leider werden allzu oft Initiative und Engagement Einzelner nur ungenügend honoriert. Insbesondere die privat geführten galerien im Umland haben mit einer abnehmenden Resonanz zu kämpfen. Die Besucher bleiben aus, die Kauflust schwindet zusehends. Die Folge ist nicht selten die Einstellung* des Galeriebetriebs, weil der Spaß, auf eigene Rechnung Ausstellungen zu organisieren, schlichtweg zu teuer wird.

Das von Klaus und Hannelore Groh in Klein-Scharrel geführte Micro Hall Art Center, das seit Jahren neben den üblichen zeitgenössischen hauptsächlich avantgardistische Tendenzen präsentierte, zog eine vorläufige Konsequenz und reduzierte das Jahresprogramm auf sechs Veranstaltungen,

In der letzten Doppelausstellung waren Zeichnungen

von Ulrike Koennicke, 1964 in Regensburg geboren und derzeit in Paris lebend, sowie Objekte von Äne Falk, Jahrgang 1961, aus Oldenburg zu sehen.

Ulrike Koennicke hat sich neben ihren bildnerischen Studien intensiv mit Ballett und Tanz beschäftigt. Insbesondere in der bekannten Gruppe "Mime Corporel" fing sie an, den Körper als Instrument des dramatischen Ausdrucks zu begreifen und einzusetzen. Davon zeugen auch ihre jetzigen Zeichnungen, die ausnahmslos den unbedeckten weiblichen Körper darstellen. :-

Der quantitative Schwerpunkt liegt auf kombinierten Pinsel- und Federzeichnungen mit farbiger Tusche in kleinen extremen Querformaten. Von der Grundlinie ausgehen und meist von ihr beschnitten, werden die Figuren zu kompakten Körperformationen komponiert, innerhalb der sie durch Haltung und Gestik mit einander korrespondieren. Fern einer naturalistischen Auffassung sind sie reduziert auf eine spontan gesetzte

Qualitativ übertroffen werden diese Arbeiten durch eine Reihe von Kreidzeichnungen größeren Formats, Aktstudien, deren besonderer Reiz eine filigrane, zerrissene Liniatur und dezente Pinsellavuren, ungewöhnliche Perspektiven und perspektivische Verkürzungen ausmachen und sie zu einem interessanten Seherlebnis werden lassen.

Einen gänzlich anderen Hintergrund weisen die Objekte von Anne Falk auf. Aus Fundstücken des Alltags, aus Flora und Fauna setzt die Künstlerin phantasievolle Figuren zusammen, die an tierische Wesen, an Käfer, Schmetterlinge und Vögel erinnern. Aus der reinen Lust am Spielen mit Materialien und Formen schafft sie Skulpturen mit lyrischer Erzählkraft und knüpft damit an eine bildnerische Tradition an, in der berühmte Vorläufer wie Arcimboldo und Picasso standen.

Es wäre mehr als bedauerlich, wenn solche Ausstellungen als Ergänzung und Gegengewicht zu denen der

wirtschaftlich orientierten Galerien und hoch geförderten Veranstalter aus den Veranstaltungskalendern verschwinden würden. Nicht nur eine kulturelle Verzerrung der Region würde beschleunigt werden, ebenso würden sich potentielle Präsentationsmöglichkeiten auch für hiesige Künstlerinnen auf ein nicht mehr zu ertragendes Maß verringern.



Wolfgang Rostek: Zeichnungen & Ölbilder

Zwei Serien mit insgesamt etwa 40 Bildern sind das Ergebnis einer intensiven Schaffensphase innerhalb der letzten drei Monate und zugleich Zusammenfassung neuer Erfahrungen in den Bereichen Zeichnung und Malerei. Obwohl in Technik und Material unterschiedlich, sind beide Bildgruppen in engem Zusammenhang zu sehen.

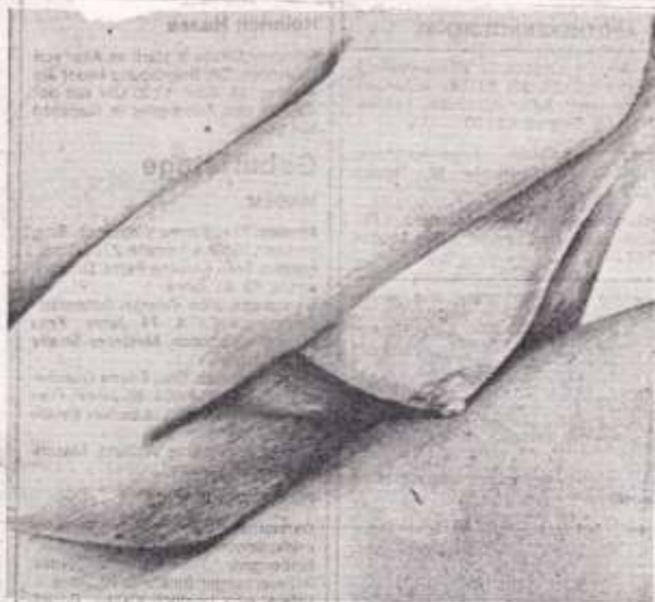
Im letzten Jahr schon wurde über ein künstlerisches Projekt von Wolfgang Rostek, das in Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Künstlerhaus Osternburg entstand, berichtet. Damals wurden zum Realismus bzw. Naturalismus tendierende Bleistiftzeichnungen und Aquarelle vorgestellt, die unter einem übergeordneten inhaltlichen Thema standen und mit einem didaktischen Anspruch verknüpft waren. Diese Arbeiten zeichneten sich durch eine akribische Zeichentechnik und genaue Naturwiedergabe aus.

Die neuen Bilder hingegen bedeuten eine Abkehr von den bisherigen Bildvorstellungen. Der Illusionismus und die Detailtreue einer auf fotografische Wirkung zielende Darstellungsweise ist einem expressiven Stil gewichen.

Hauptthema der beiden Bildreihen ist das menschliche Gesicht. Zwar spielte auch in früheren Arbeiten das Bild des Menschen als Element eine tragende Rolle, doch ist es jetzt als autonomer Bildgegenstand gänzlich in den Mittelpunkt gerückt.

Einen breiteren Raum als die Ölbilder nehmen die Zeichnungen im Schaffen von Wolfgang Rostek ein, die nicht nur deshalb seinen eigentlichen künstlerischen Schwerpunkt bilden. Zeichnung bedeutet in diesem Fall die kombinierte Verwendung von Blei- und Farbstiften. Ein großer Teil der Zeichnungen umfasst Studien mehr oder weniger bekannter Künstler. Notgedrungen auf fotografische Vorbilder oder Reproduktionen von Gemälden angewiesen, geraten sie jedoch nicht zu Kopien, sondern können als eigenständige Bearbeitung gelten. Es sind Freihandzeichnungen, die sich an den Vorbildern orientieren, aber persönliche Deutung und Umsetzung zum Ausdruck bringen. Entstanden sind besonders die Bilder dieses Bereiches durch Anregungen von Horst Janssen.

(1986)



Akt auf zwei Etagen. Zum Auftakt der vierten Kunstwoche in der Kulturszene Fabrik an der Königstraße in Minden wird am Samstag, 12. April, 20 Uhr die Ausstellung „Akt 86“ im Beisein vieler teilnehmender Künstler eröffnet. Die seit Anfang dieses Jahres ausgeschriebene Ausstellung, zu der etwa 20 örtliche Künstler aus dem Mindener Raum und mehr als 50 MalerInnen aus dem in- und Ausland Arbeiten eingereicht haben, bietet auf zwei Etagen in der „Fabrik“ das, was sich der zeitgenössisch Gestaltende unter Akt vorstellt. Akt – ein Thema, das fast alle lebenden und fast alle inzwischen verstorbenen Künstler aufgegriffen haben. In der „Fabrik“-Ausstellung werden Skulpturen, Gemälde, Zeichnungen, Collagen und Fotografien zum Thema „Akt“ gezeigt. Die Fabrik ist sonntags von 11 bis 20 Uhr und montags bis freitags von 11 bis 19 Uhr geöffnet, bei besonderen Veranstaltungen auch länger. Zeichnung: Wolfgang Rostek

2. Oldenburger Kunstforum

vom 17. - 20. Oktober 1996 in der Weser-Ems Halle in Oldenburg

Dieses Jahr mit folgenden Künstlern aus der Region:

Sigrid **B**ahrenburg, Karin Behrens, Inge Beulke, Almuth Boeckhoff, L.F. Bonneaud, Hein Bredendiek, Gina Breithaupt, Gerd Bruns, Ute Buschmann, Veronika **C**aspar-Schröder, David **D**'Herbecourt, Bärbel Deharde, Heidedore Drews, Margot Drung, Borghild **E**ckermann, Johann-Peter Eickhorst, Ulrich **F**ox, Gisela Fox-Düvell, Helmut Friz, Werner **G**anteföhr, Marianne Garbe, Renate Garen, Marga von Garrel, Hannelies Gebken, Hans-Berthold Giebel, Marco Goldenstein, Theo **H**asche, Bernd Hallmann, Bärbel Hische, Volker Holte, Astrid Hübbe-Mosler, Ursula **J**anssen-Klingel, Dietrich Joosten, Horst **K**lammer, Alois Michael Klucken, Georg Knetemann, Käthe Knutz, Julia Krieg, Barbara Kruse, Dr. Maximilian **L**eo, Helga von Lindern, Friedrich Hinrichs Logemann, Sabine Lühr, Gertrud **M**ach, Gabriele Metasch, Ute Meyer, Helga **N**euber, Uwe Niggemeyer, Anette **O**dy, Michael Olsen, Norbert **P**ierdzig, Bärbel Pogoda-Entling, Manfred **R**äber, Michael Ramsauer, Emy Rebensburg, Renate Riemer, Diane Riggelsen, Wolfgang Rostek, Ulrike Rütten, Hans-Jochim **S**ach, Kurt Sandstede, Klaus-Michael Schade, Kerstin Schmidt, Marion Schneider, Gerhard Scholz, Hertha Scholzes-Peschke, Karl Schröder, Manfred Schulte, Wolf-E. Schultz, Marion Schweer, Siloia **T**anasescu-Düsterbehn, Peter **V**ogel, Dorothea Vogel-Dehn, Herbert Vogelsang, Regine **W**anek, Rita Westermann, A. E. Felicitas Westphal, Fritz Wichmann, Volker Wohlfahrt;

Saxophone und Figuren

Malerei und Zeichnungen von Michael Schilp

Mikro Hall Art Center, Klein-Scharrel
(27. 5. - 24. 6.)

Musik, insbesondere der Jazz, steht im Mittelpunkt der Arbeit des Künstlers aus dem westfälischen Hemer. Sie ist Inspirationsquelle und Thema zugleich. Hauptsächlich das Saxophon, für Schilp, der selbst Musiker ist, ein Symbol für Vitalität, findet Verwendung in seinen Bildern, um die erotische Beziehung

zwischen Körper und Musikinstrument anschaulich zu machen. Erinnerungen an musikalische Erlebnisse werden auf die Bildfläche übertragen und „erzählen von Augenblicken, in denen jemand den Kopf verliert in der Musik“. Oft in der Andeutung verbleibend, erinnern die Bilder in ihrer formalen, geometrisierenden Ausgestaltung stark an Darstellungen Kandinskys.

Daneben ist Gina Breithaupt aus Dötlingen mit interessanten Objektkästen vertreten sowie die DDR-Fotografin Franziska Pfeiffer aus Berlin mit Industriefotografiken im Rahmen der Ausstellungsreihe „Fotografie des Ostens“.

Mensch im Mittelpunkt Wolfgang Rostek stellt aus

di Dangast. Der Mensch steht im Mittelpunkt seiner Werke, die Landschaftsmalereien die sich allerdings ebenso unter seinen Arbeiten finden hat er „eigentlich mehr so nebenbei gemacht“, sie sind nicht das Hauptanliegen des Edewechter Künstlers Wolfgang Rostek, der jetzt erstmals mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit tritt.

Der 24-jährige Student, Autodidakt und hoch auf der Suche nach dem eigenen Stil, bietet den Besuchern in der Dangaster „Seekiste“ ein breites Spektrum. In seinen Collagen präsentiert er Sozialkritisches, seine Bleistiftzeichnungen „spiegeln persönliche Erfahrungen wider“ und werden von

ihm in die Nähe des phantastischen Realismus gerückt, seine Ölpastelle wiederum zeigen Landschaftliches und seine Porträts überraschen durch eine Technik, die es seiner Ansicht nach in dieser Art nicht gibt.

Wolfgang Rostek malt seit rund sechs Jahren, „so richtig intensiv aber erst seit drei Jahren“, in dieser Zeit versucht er sich in den verschiedensten Richtungen, „weil es auf die Dauer keinen Spaß macht, sich nur auf eine bestimmte Sache zu spezialisieren, das wird zu langweilig“. Die Ausstellung des Edewechters kann bis zum 25. Juni in der Seekiste besucht werden.

(1980)

Kurzbiographie

von Lars Schuhmacher für das Projekt "Fluxus 2025"

Wolfgang Rostek is a German artist and author known for his contributions to Mail Art, visual poetry, and experimental publications. His work has been featured in numerous exhibitions and publications, including *Correos España*, a catalog on Spanish Mail Art (1985), and *Tendances Art Postal* at the Goethe-Institut Marseille (1986). Rostek has been actively involved in the international Mail Art movement, collaborating with artists across Europe and beyond. His artistic practice integrates collage, text-based art, and conceptual storytelling, reflecting his engagement with alternative artistic networks. Rostek has authored a series of books titled *Kommentare aus der künstlerischen Provinz*, in which he compiled art reviews of exhibitions in the Weser-Ems region. His Mail Art collection from the 1980s has been entrusted to the AAP archive. His work continues to influence contemporary Mail Art and experimental publishing.



*Kite & Balloons
Part 1 Movement*

*Visitations on Harborside
International Edition 1982*



Short Stories

Umbrella

Blown By The Wind

Aktion Happening Performance
Prozesskunst Landart







SELSTBETRACHTUNGEN

... in Anlehnung an Textbeiträge im Kunstmagazin ART 7/2023, S. 18 und 20 - 37

Schutzlose Hingabe

Schon in den 80er Jahren stellte Rostek ein Ensemble aus Regenschirmen auf Wegen und Plätzen vor und überließ dieses Werk der Welt. Wetter und andere Einflüsse setzen dem Werk zu. Es wurde zerfleddert, vandalisiert, verringert, bereichert, zu einem beeindruckenden Amalgam kumuliert. Rosteks Mut zur bedingungslosen Auslieferung beeindruckt. Gleichsam die Verknüpfung von Werk und Titel, deren Widerspruch bezüglich der eigentlichen Schutzfunktion und dem Gegenteil imponiert.



Bindle

Ein heimatloses Bündel weckt Erinnerungen an Heimatlosigkeit, an Tramps und Hobos, an Vertreibung, Deportation und Flucht und nimmt die Bilder der Flüchtlingskrise 2015 vorweg.



New Buildings for Oldenburg

Ungenormte, spröde, raue Oberflächen dieser verschachtelten Säulenskulptur erinnern an die Fassaden bäuerlicher Anwesen in und um Oldenburg herum, wo sich Rostek sehr wohlfühlt und die meiste Zeit verbringt. Die Landschaft der nordwestdeutschen Tiefebene definiert sein Raumgefühl. Der Mullverband deutet das Fragile und die Verletzlichkeit der Konstruktion und der kleinstädtischen Struktur an.

Brush Strokes

Pinselstriche ziehen sich durch Rosteks Werk - und Bleistiftlinien, hier kurios vereint und selbstbewusst signiert.



Kuriose Mischwesen

"Statisten" nennt Wolfgang Rostek diese Art von Skulpturen, die er aus Plastikpuppen, Gips- oder Holzfiguren und Alltagsmaterialien fertigt. Immer benutzt er dafür Dinge aus seinem Privatbesitz, weswegen er sich von den Arbeiten nur schwer trennen könne, wie er sagt. Alle diese Figuren strahlen etwas Berührendes. Der Grund könnte die Art und Weise sein, wie sie eingengt, ja gefangen sind genommen wirken durch die Asseccoirs. Sie sind keine Typen, sondern merkwürdig unbehaute, heimatlose, unverortbare Individuen - Statisten, die ihrer Freiheit und selbst gesteuerte Beweglichkeit beraubt und in ihrer stummen Präsenz Fragen aufwerfen und keine Antworten liefern.



Kühne Schönheit

Auch wenn viele von Rosteks Werken trashig anmuten, ist eines der beherrschenden Themen die Schönheit. Nicht nur die Mona Lisa, sondern auch die Ikone weiblicher Schönheit: die Venus von Milo. Gern setzt er den Gipsnachbildungen etwa einen Strohhut auf und holt die ebenmäßige Figur aus der mystischen Sphäre auf den Boden des Hier und Jetzt. Man erkennt sofort die Komik, die manchen Werken innewohnt. Nimm dich nicht so ernst, scheinen die Figuren zu sagen, und dein Aussehen erst recht nicht. Auch derart Profanes kann dem Werk abgerungen werden.



Ai Weiwei
Middle Finger, Interactive artwork created in collaboration
with Avant Arte 2023
Hier: Tangastr. 42 in Oldenburg



UNTERHALTUNG

N
R
E

Mögen Sie sich für einen Buchtitel über Wörter interessieren oder Buchstaben, die einen Laut beschreiben? Im Wörterbuch sind immer enthalten viele Wörter, die auf den Wortstamm zurückzuführen sind, wenn Sie sich für einen Buchstaben interessieren, dann sollten Sie die Wörter, die mit diesem Buchstaben beginnen, lesen. Wenn Sie sich für einen Buchstaben interessieren, dann sollten Sie die Wörter, die mit diesem Buchstaben beginnen, lesen. Wenn Sie sich für einen Buchstaben interessieren, dann sollten Sie die Wörter, die mit diesem Buchstaben beginnen, lesen.

2000 Punkte

Wort	Bedeutung	Stamm	Art	Zahl	Genus	Genus	Genus	Genus
M
A
N
L
E
S
O

BEI UNS UNTERSCHIEDLICHE

KARAVANEN FREIZEIT REISEN

20. - 22. Ja
Wasser-Erns-Halle

EL





Selbstporträt
(erstellt mit Bildgenerator)

Anmerkungen zur Mailart

(Erstellt mit Mindverse)

Mailart und Correspondence Art sind künstlerische Ausdrucksformen, die sich durch den Austausch von Kunstwerken über die Post definieren. Die Ursprünge reichen zurück bis in die 1950er Jahre, als Künstler wie Ray Johnson begannen, Kunstwerke per Post zu verschicken. In den 1960er Jahren wurde die Fluxus-Bewegung geboren, die sich dem Konzept der Intermedialität verschrieb und Mailart als eine ihrer zentralen Ausdrucksformen nutzte. Mailart und Correspondence Art sind Ausdrucksformen, die sich abseits des Mainstreams bewegen und sich durch ihre experimentelle Natur auszeichnen. Sie bieten eine Plattform für unabhängige Künstler und ermöglichen es jedem, Teil der Kunstwelt zu sein.

Die Postkunst wurde in den 1960er Jahren populär und war eine Reaktion auf die etablierten Kunstformen, die als elitär und exklusiv wahrgenommen wurden. Durch die Verwendung der Post als Medium konnte die Mailart-Bewegung zugänglicher und demokratischer werden. Die Möglichkeiten, die die Post bietet, sind unendlich: Künstler können Briefe, Postkarten und Collagen verschicken, aber auch Stempel, Umschläge, Briefmarken und andere Postmaterialien in ihre Kunstwerke integrieren. Durch die Verwendung von Kommunikationstechniken wie Fax, E-Mail und sozialen Medien hat die Mailart-Bewegung jedoch an Bedeutung verloren. Dennoch wird die Verwendung der Post noch immer von einigen Künstlern als künstlerisches Medium geschätzt, da sie eine persönliche Note und eine physische Präsenz bietet, die in der digitalen Welt fehlt.

Briefe, Postkarten und Stempel werden als künstlerische Medien genutzt und erlauben es den Künstlern, ihre Werke einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Als kleinteilige Artefakte lassen sie sich kostengünstig weltweit befördern und ermöglichen die Beteiligung an internationalen Ausstellungen und Projekten. Auf diese Weise eröffnen sich Präsentationsmöglichkeiten abseits der elitären, kommerziell orientierten Kunststätten.

Künstlerische Randbereiche sind experimentelle und unkonventionelle Kunstformen, die sich abseits des Mainstreams bewegen. Hierzu zählen unter anderem Outsider Art, Street Art, Performance Art, Konzeptkunst und auch die Mailart. Diese Formen der Kunst sind oft nicht kommerziell ausgerichtet und können eine kritische Haltung gegenüber etablierten Kunstformen und -institutionen haben.

Die Künstlerinnen und Künstler dieser Bereiche setzen sich über traditionelle Grenzen hinweg und experimentieren mit neuen Techniken und Materialien. Sie nutzen oft öffentliche Räume oder alltägliche Gegenstände als Ausdrucksmittel. Durch ihre unkonventionellen Ansätze fordern sie die Betrachterinnen und Betrachter heraus, die Kunst anders zu erleben und zu interpretieren. Diese Kunstformen sind oft politisch motiviert und setzen sich mit gesellschaftlichen Themen auseinander. Sie haben einen wichtigen Einfluss auf die zeitgenössische Kunstszene und können als Sprachrohr für Randgruppen und Minderheiten dienen.

Mailart und ähnliche Erscheinungen sind Kunstformen, die für jeden zugänglich sind und somit eine Demokratisierung der bildenden Kunst ermöglichen. Durch den Einsatz von Postkarten, Briefen und Stempeln als künstlerische Medien wird die Kunst in den Alltag integriert und erreicht somit eine breitere Öffentlichkeit. Anders als bei traditionellen Kunstformen, bei denen oft ein elitärer Anspruch herrscht und nur wenige Zugang haben, ist die Mailart für jeden offen. Jeder kann sich beteiligen und seine kreativen Ideen umsetzen, ohne dass es auf eine bestimmte Ausbildung oder Fähigkeiten ankommt.

Die Mailart hat sich seit ihren Ursprüngen in den 1960er Jahren weiterentwickelt und ist heute immer noch ein wichtiger Bestandteil der zeitgenössischen Kunstszene. Während die ursprüngliche Idee der Mailart darin bestand, Kunstwerke per Post zu versenden, hat sich die Definition der Kunstform im Laufe der Zeit erweitert. Heutzutage umfasst Mailart auch digitale Medien und soziale Netzwerke. Die Rolle der Post bleibt jedoch ein wichtiger Bestandteil, da sie eine persönliche Note und einen physischen Austausch zwischen Künstlern ermöglicht.

Mailart hat auch dazu beigetragen, die Grenzen zwischen Kunst und Leben weiter zu verwischen, indem sie die Verwendung von Alltagsgegenständen und -materialien in Kunstwerken fördert. Viele zeitgenössische Künstler nutzen die Mailart auch als Medium für politische und soziale Botschaften und um gesellschaftliche Themen anzusprechen. Insgesamt hat sich die Mailart weiterentwickelt und ist heute ein wichtiger Bestandteil der zeitgenössischen Kunstszene, der eine breite Palette an künstlerischen Ausdrucksformen bietet.

Mailart und Correspondence Art haben nicht nur eine eigene Kunstform geschaffen, sondern auch andere Kunstformen und -bewegungen beeinflusst. Die Idee, Kunstwerke in Form von Briefen und Postkarten zu verschicken und damit eine persönliche und direkte Verbindung zwischen Künstlern herzustellen, hat in der konzeptuellen Kunst, der

der Fluxus-Bewegung und der Mail-Art-artigen Künstlerpostkarten eine Rolle gespielt. Die Konzeptkunst hat die Idee der Kunst als Prozess und Idee aufgegriffen, während Fluxus den Fokus auf die Interaktion mit dem Publikum und die Entmaterialisierung der Kunst legte.

Die Mail-Art-artigen Künstlerpostkarten waren der Versuch, die Künstlerpostkarte als Medium zu nutzen, um eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen und somit eine breitere Beteiligung an der Kunstwelt zu ermöglichen. Die Idee des Austauschs von Kunstwerken unter Künstlern hat auch andere Kunstformen beeinflusst, wie z.B. die Netzwerkkunst und die Social-Media-Kunst. Die Idee, Kunstwerke über das Internet zu teilen und zu verbreiten, hat die Art und Weise verändert, wie Kunstwerke erstellt, ausgestellt und verkauft werden. Mailart und Correspondence Art haben also nicht nur eine eigene Kunstform geschaffen, sondern auch den Weg für neue Kunstbewegungen geebnet und den Einfluss der Kunst auf die Gesellschaft erweitert.

In der heutigen digitalen Welt, in der Kunstwerke auf Knopfdruck geteilt und verbreitet werden können, ist die Bedeutung von Mailart und Correspondence Art für die Demokratisierung der bildenden Kunst nicht zu unterschätzen. Diese Kunstformen haben es ermöglicht, dass jeder Mensch unabhängig von seiner finanziellen Lage oder seiner Herkunft an der Kunstwelt teilhaben kann. Durch den Einsatz von Postkarten, Briefen und Stempeln als künstlerische Medien können Kunstwerke auf einfache und kostengünstige Weise ausgetauscht und verbreitet werden. Dies hat die Tür zu einer breiteren Beteiligung an der Kunstszene geöffnet und eine Vielzahl von Menschen dazu inspiriert, ihre eigenen kreativen Fähigkeiten auszudrücken und zu teilen. Mailart und Correspondence Art haben somit dazu beigetragen, dass Kunst zu einem demokratischen Gut geworden ist, das für alle zugänglich ist. Auch heute noch ist die Relevanz dieser Kunstformen in der digitalen Welt unbestreitbar, da sie eine Alternative zu den üblichen Kanälen der Kunstverbreitung darstellen und eine andere Art des Austauschs und der Interaktion ermöglichen.









Postkarte 2025

STEMPEL

◆ Allgemeine Bedeutung von Stempeln:

1. Authentizität und Autorität:

Traditionell werden Stempel verwendet, um Dokumente zu autorisieren oder zu beglaubigen (z. B. in Behörden, Schulen oder bei Verträgen).

2. Wiederholung & Serienproduktion:

Stempel erlauben das einfache Vervielfältigen eines Symbols, Logos oder Texts. Sie stehen somit auch symbolisch für Reproduzierbarkeit und Serienkunst (eine Idee, die stark von der Pop Art beeinflusst ist).

3. Symbolischer Abdruck einer Identität:

In künstlerischen Kontexten (z. B. in Zines oder Collagen) wird der Stempel auch als Ausdrucksmittel gesehen – oft ist er eine Art visuelle „Unterschrift“.

◆ Bedeutung im Bereich der Mail Art / Correspondence Art:

Mail Art ist eine internationale Kunstbewegung, bei der Kunstwerke per Post verschickt werden. Stempel spielen hier eine zentrale Rolle – sowohl gestalterisch als auch konzeptuell:

1. Künstlerische Ausdrucksform

- Stempel werden als **ästhetisches Element** genutzt: Sie zieren Umschläge, Postkarten und Briefe und verleihen jedem Stück eine **individuelle Note**.
- Oft sind sie handgefertigt, einzigartig und spiegeln die Handschrift oder „Marken“ des Künstlers wider.

2. Alternative Kommunikation

- In der Mail Art-Szene gibt es eine lange Tradition des **spielerischen Umgangs mit Sprache, Symbolen und Codes**. Stempel werden dabei als visuelles Vokabular verstanden.
- Sie ersetzen manchmal Worte, dienen als visuelle Kommentare oder transportieren ironische Botschaften.

3. Identität & Netzwerkbildung

- Viele Mail Art-Künstler haben persönliche oder sogar fiktive Stempel-„Signaturen“. Diese fungieren wie ein **Logo oder Avatar** in der Szene.
- Sie tragen zur **Wiedererkennbarkeit innerhalb des globalen Netzwerks** bei.

4. Gegenkulturelle Strategie

- In Abgrenzung zum offiziellen Postsystem (mit staatlichen Stempeln und Marken) werden **künstlerische „Pseudo-Stempel“** verwendet, um die Regeln des Postverkehrs humorvoll zu unterlaufen oder zu kommentieren.
- Oft enthalten sie **antikommerzielle, anarchische oder dadaistische Aussagen**.

Fazit:

In der Mail Art sind Stempel nicht bloß Werkzeuge, sondern Träger künstlerischer, sozialer und ideologischer Bedeutungen. Sie sind zugleich Mittel der Kommunikation, der Selbstdarstellung und der Gemeinschaftsbildung in einem dezentralen, internationalen Kunstnetzwerk.



Individuell gestaltete Briefmarken

Selbst gestaltete Briefmarken (oft „Artistamps“ genannt) haben in der **Mail Art** und **Correspondence Art** eine zentrale, symbolisch und ästhetisch bedeutende Rolle. Ihr Stellenwert ist sowohl historisch als auch konzeptuell tief verwurzelt in der Philosophie dieser Kunstbewegungen. Hier sind einige der wichtigsten Aspekte:

1. Symbol für Unabhängigkeit vom Kunstmarkt

Artistamps imitieren amtliche Postwertzeichen, sind aber **nicht postalisch gültig**. Sie parodieren das offizielle Postwesen und hinterfragen die Autorität, die entscheidet, was „wertvoll“ oder „gültig“ ist. Das passt zur grundsätzlichen Haltung der Mail Art: **gegen Hierarchien, Galerien und Kunstinstitutionen**.

2. Künstlerische Selbstermächtigung

Mail Artists benutzen Artistamps, um ihre eigene „Nation“, „Republik“ oder „Identität“ zu inszenieren (z. B. „Neoism“, „The Republic of Užupis“, „Kingdom of Elgaland-Vargaland“). Es geht darum, sich selbst als Institution zu definieren – mit eigenem Staat, Postsystem und Symbolik. Das ist eine Form der **konzeptuellen Kunst** und ironischer Selbst-Inszenierung.

3. Ästhetisches Gestaltungsmittel

Selbst gestaltete Briefmarken sind **hochgradig visuelle Objekte**. Sie bieten ein kleines Format für Collage, Illustration, Typografie, Fotografie oder digitale Kunst. Innerhalb des Poststücks (z. B. einem Umschlag oder einer Postkarte) setzen sie gezielte visuelle Akzente und sind oft zentraler Bestandteil des Kunstwerks.

4. Referenz auf Kommunikation & Zirkulation

Briefmarken stehen für **Kommunikation, Zirkulation und Reisewege von Ideen** – zentrale Themen der Mail Art. Sie machen das Medium (die Post) sichtbar und thematisieren **Bewegung durch Netzwerke**. Viele Künstler wie **Ray Johnson, Anna Banana, Jürgen O. Olbrich** oder **John Held Jr.** haben Artistamps als Werkzeug zur Vernetzung genutzt.

5. Spiel mit Authentizität und Fälschung

Da sie wie echte Marken aussehen, spielen sie mit dem Konzept von **„Echtheit“, Autorität und Wertzuschreibung**. Sie sind gleichzeitig **Fälschung und Original**, was den Diskurs über Originalität und Reproduzierbarkeit in der Kunst (vgl. **Walter Benjamin**) aufgreift.

Fazit:

Selbst gestaltete Briefmarken sind ein **zentrales künstlerisches Mittel** in der Mail Art. Sie stehen nicht nur für die visuelle Handschrift des Künstlers, sondern transportieren auch wesentliche Ideen der Bewegung: **Unabhängigkeit, Kommunikation, Ironie, Kritik am Kunstbetrieb und Freude an der kreativen Zirkulation**.

Wenn du möchtest, kann ich dir auch Beispiele für bekannte Artistamps oder zeitgenössische Mail-Artists nennen, die mit diesem Medium arbeiten.





Bilder von verrückten Normalen und normal Verrückten

Knast und Psychiatrie sind nach wie vor zwei gesellschaftliche Tabuzonen, in die die Öffentlichkeit nur unzureichend Einblick bekommt. In Vechta wird in der dortigen JVA versucht, die Abgrenzung durchlässiger zu machen, indem zu Ausstellungen das Publikum hinter Mauern und Stacheldraht geholt wird. Den umgekehrten Weg beschreitet seit über 10 Jahren das Bremer Blaumeier-Atelier.

Schon häufiger haben die Blaumeier durch schrille Aktionen, Umzüge, Theater- und Musikaufführungen und natürlich Kunstausstellungen berechnete Aufmerksamkeit erregt. Projekte, die dem Ziel dienen, eine Integration von psychisch Kranken ins gesellschaftliche Leben voranzutreiben, indem "Normale" und "Verrückte" neben- und miteinander gestalten und mit den gemeinsamen Ergebnissen an die Öffentlichkeit treten.

Unter dem Titel "Von 9 Wegen" präsentiert Blaumeier nun in der Städtischen Galerie Delmenhorst eine Ausstellung mit Werken von neun Künstlerinnen und Künstlern, die beispielhaft für das gleichberechtigte Nebeneinander unterschiedlicher Malpositionen stehen. Durch eine enge Auswahl der TeilnehmerInnen wurde es möglich, deren eigenständige Standpunkte und Wege in einem jeweils für sie reservierten Raum ausführlich darzustellen.

Bewußt wird auf eine Kennzeichnung und Etikettierung in den Maßstäben "normal" und "psychiatrie-erfahren", Profi und Laie verzichtet, um eine allzu schnelle Einordnung in vorgefertigte Kategorien zu vermeiden. Die Kunstwerke sollen allein als solche und unter dem Aspekt ihrer jeweiligen ästhetischen Qualität betrachtet werden. Das verspricht ein schillerndes Bilderpanorama, auf das man gespannt sein darf.

Kunst hinter Gittern

Kunst im Knast, das ist wahrlich nicht neu. Vorreiter war vermutlich die Strafanstalt Oselebshausen in Bremen, gefolgt von der JVA Oldenburg und dann ab Anfang der 90er Jahre betrieben bis in die heutigen Tage in der JVA für Frauen in Vechta, dort abgekürzt „ARTiG“ betitelt.

Liefen die Projekte an den drei Standorten parallel zu aktiver Teilhabe der Gefangenen in angeleiteten praktischen Kursen, zielt die aktuelle Initiative in der JVA Oldenburg an der Cloppenburg Straße auf die Errichtung einer Brücke zwischen Gefangenen und der Gesellschaft mittels Ausstellungen externer KünstlerInnen. Den Start bildet eine Ausstellung mit Werken von dem Künstler Hans-Olthms, zu deren Vernissage lediglich

ein erlauchter Kreis geladener Gäste erscheinen darf. Gänzlich außer Acht gelassen wurden die Gefangenen jedoch nicht. Im Duo mit jeweils einem Gast konnten ausgewählte Insassen ihre Lieblingsbilder vorstellen.

Immerhin. Dennoch stellt sich die Frage, ob auf diese Weise eine Teilhabe von Inhaftierten am künstlerischen und kulturellen Leben außerhalb der Mauern gelingen kann. Wünschenswert wäre sicherlich eine Zusammenarbeit von externen KünstlerInnen und kreativen Gefangenen, die ihre Arbeitsergebnisse gemeinsam der Öffentlichkeit präsentieren. So wäre ein Austausch zwischen Innen und Außen möglich, bei dem vorliegendes Konstrukt ist das Verhältnis ziemlich einseitig.



INSA WINKLER

Skulpturale Performance

Die Aktionsweise ihrer Performance belegt die Künstlerin selbst mit der Bezeichnung „Abjecttraining“. In Anlehnung an den Objektbegriff und als Abgrenzung zu ihm ist unter „Abject“ als einem formal analogen Ding nicht nur ein eigenständiges Ausstellungsstück zu verstehen, sondern auch ein objekthafte Hilfsmittel für eine künstlerische Aktion, kurz: ein benutzbares Objekt.

Sieben solcher Objekte aus 2V-a-Stahl sind eigens für die Performance angefertigt worden. Aus einer Grundform nach den Körpermaßen der Künstlerin entwickelt, sind sie unterschiedlichen Körperhaltungen und Bewegungsmomenten angepaßt und bilden gewissermaßen deren materialisierte gitterartige Hüllen. Als Abjecttraining nun aber ein Programm zur körperlichen Ertüchtigung zu erwarten, wäre einfältig. Training bedeutet hier vielmehr eine besondere Umgangsweise, die körperliche, sinnliche und geistige Auseinandersetzung mit dem Objekt. Verhaltensweisen, körperliche und emotionale Reaktionen werden erprobt, spielerisch variiert, hinterfragt und letztlich der Ablauf elementarer Erfahrungsprozesse durch die Aktion selbst veranschaulicht.



Hinter der Aktion mit dem Titel TRINITAS CORPUS SPIRITUS ANIMUS EST steht der leitende Gedanke, daß Körper, Geist und Seele als eine Einheit zu begreifen sind. In dem ausgewogenen Wechselspiel dieser Komponenten erst konkretisiert sich dem Wesen des Menschen entsprechendes Leben. Um das Bewußtmachen dieses Beziehungsgefüges und vorhandener Defizite im Ausleben der eigenen Sinnlichkeit, um Gefühle und Bedürfnisse, die unterdrückt und verdrängt einem ganzheitlichen Empfinden im Wege stehen, geht es bei der Demonstration von Insa Winkler.

Wolfgang Rostek



Künstlerische Erleuchtung ?

Ältere unter uns denken sofort an Lili Marleen, die einst unter der nächtlichen Laterne stand. Doch nicht wie im legendären Lied von Lale Anderson steht sie derzeit in Oldenburg nicht vor dem Tor der Kaserne, sondern auf der Dobbenwiese.

So soll sie auch nicht bloß die Umgebung beleuchten, vielmehr als Kunstwerk auf einen Stadtraum hinweisen, der im Gegensatz zum Sommer abends und nachts vollkommen verlassen daliegt. Wer Oldenburg kennt, weiß, dass der Rasenplatz in der wärmeren Jahreszeit ständig bevölkert ist, insbesondere von jungen Leuten, die es in der Nacht nicht selten krachen lassen. Zu dieser Erleuchtung gehört nicht viel.

Im Jahr 2024 wäre ein Verweis auf gewalttätige und kriegerische Handlungen, die überall auf dem Planeten aufflammen, durchaus denkbar, ist die von Janusz Kendel initiierte Lichtinstallation („Parklaterne L20) jedoch nicht gemeint. Schade, solch ein kritischer Bezug hätte der Aktion eine größere Bedeutung zugemessen als der vage Allgemeinplatz der unterschiedlichen Belebtheit einer Wiese.

Gefördert wurde das Werk als eins von sieben Projekten, die das Kulturbüro der Stadt im Rahmen von „MACH|WERK – Oldenburgs Fonds für innovative Kulturprojekte“ ausgeschrieben hat. Sie sollen Oldenburg auf besondere Weise aufwerten. „Gleichzeitig sind sie ein Signal dafür, dass junge Menschen in Oldenburg gesehen und gefördert werden – und einfach mal machen dürfen“, so Kulturdezernent und Oberbürgermeister in Personalunion Jürgen Krogmann. Na denn ...



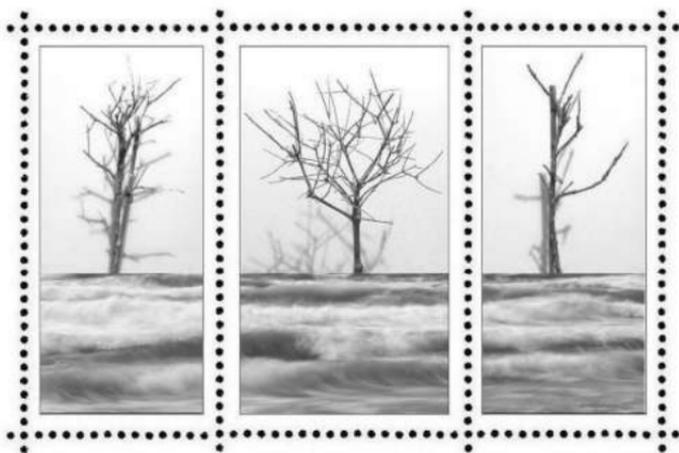
Waldesrauschen

Es ist immer wieder erstaunlich festzustellen, wie unterschiedlich die Wirklich um uns herum wahrgenommen wird. Für die Eine rauscht der Wald in anderer Weise als für den Anderen. Im konkreteren Fall etwa wird die Ausstellung „Waldrauschen“ im Augusteum von der NWZ äußerst positiv bewertet. Ich hingegen konnte beim meinem Besuch wenig Bemerkenswertes erblicken.

Was einerseits als intime Atmosphäre empfunden wird, allein erzeugt durch das Knarren des Holzbodens, geht anderen elendig auf die Nerven. Als einziger Gast in den zwei kleinen Räumen mit offener Tür zum Empfangsbereich beschleicht einen das Gefühl, das Personal empfindlich zu stören. So schreitet man nur zögerlich die 25 Exponate, die sämtlich aus den Beständen des Landesmuseums stammen.

Das Prunkstück unter den Werken, die Ölbilder, Aquarelle, Lithographien und Fotografien umfassen, stellt laut Kuratorin „Der Bretterwald“ von Max Ernst. Sicherlich nicht eins seiner Hauptwerke, sticht das kleinformatige Bild allein durch das im Gesamtrahmen ungewöhnliche Motiv hervor.

Unterm Strich ein kurzes Fazit: auch durch blumige Umschreibungen wird eine mickrige Präsentation nicht zu einem Glanzpunkt des Ausstellungsgeschehens.



Post-Realismus

1. Manifest

Die vielbeschriebene, seit Zeiten heißersehnte, aber nie vollständig verwirklichte 'Entgrenzung' der Kunst muss endlich stattfinden. Es genügt keineswegs die Aufhebung der Grenzen zwischen Leben und Kunst zu fordern oder gar für sich in Anspruch zu nehmen, wenn es nur darum geht, neue Absatzmärkte innerhalb des merkantilen Kunstbetriebs zu erschließen.

Dabei bleibt die eigentliche Forderung nach einer realen Verzahnung von Kunstschaffen und alltäglichem Leben lediglich auf der Stufe des ökonomischen Marktprinzips stecken, indem es als Ware gehandelt zwar seinen ursprünglichen aureatischen Charakter verliert, der zugleich aber durch die Aura einer materiellen Pretiose ersetzt wird. Somit bleibt die Kunst als autonomer Betrieb innerhalb der gesellschaftlichen Wirklichkeit bestehen bzw. bleibt in seiner materialistischen Umdeutung elitär und festigt dadurch gerade die Fronten zwischen Kunst, die auf einer abgehobenen Ebene 'Bewunderungscharakter' behält, und Leben, das uns allgegenwärtig in all seinen Auswüchsen umgibt.

So brachte auch der Versuch der Entgrenzung der Neuen Realisten nicht den erhofften Durchbruch, im Gegenteil, er muß als gescheitert betrachtet werden. Die Verfahrensweise Fragmente der Wirklichkeit bzw. die Wirklichkeit selbst zur Kunst zu erklären ist schon seit Marcel Duchamp Ready-Mades bekannt und führte schon dort, wie auch hier wieder, zu einer mystischen Verklärung der Gegenstände von Realität, indem sie ihrem Funktionsschema entrückt und in einen neuen Zusammenhang gebracht wurden. D.h. sie wurden auf die Ebene eines Kunstwerkes 'erhoben', wie auch die Neuen Realisten von den musealen Tempeln vereinnahmt wurden bzw. auf diese angewiesen waren. Dieser Vorgang zeigt überdeutlich die noch bestehende Diskrepanz zwischen Kunst und Leben. Wenn auch Objekte des alltäglichen Lebens den Sprung zum Kunstwerk geschafft haben, so verlassen sie nur den einen Bereich, um in den anderen zu wechseln.

Dies könnte noch ein legitimes Verfahren darstellen unter der Voraussetzung, daß durch den Wechsel der andere Bereich ausgelöscht würde. Es käme dadurch zwar zu der gewünschten Einheit, aber auf Kosten des Verlustes eines Bereichs, hier des Lebens, was allerdings undenkbar wäre oder in das Land der Utopie zu verbannen ist.

Andererseits ist die Tilgung des Bereichs Kunst oft erprobt, jedoch letztlich nie vollzogen worden, wie schon erwähnt. DADA setzte hier

vielversprechend an, ohne je mit Erfolg gesegnet worden zu sein, was die Hinzufügung der Endung „ismus“ beweist. Der Weg muß vielmehr von der entgegengesetzten Seite beschritten werden. Also von der Seite der Kunst, die nicht mehr profane Alltäglichkeit mit dem Glorienschein des Kunstwerks ügibt, sondern es muß sich das Kunstwerk zu einem Gebrauchsartikel wandeln, was keinesfalls mit dem merkantilen Charakter der heutigen 'Ware Kunst' zu verwechseln ist, da auch sie nur die herrschende Ausgrenzung unterstützt und Kunst als Luxusgut behandelt.

Erst die Benutzbarkeit, die alltägliche Konfrontation und Handhabung mit Kunst führt zu einer Entgrenzung, ohne daß ein Bereich völlig getilgt wird. Es geschieht stattdessen eine Angleichung der Ebenen. Der Weg wird beschritten durch die „Post-Realisten“, deren Parallelen zur Mail-Art offensichtlich sind, ohne jedoch mit ihr gleichgesetzt werden zu können.

Bedienen sich beide der öffentlichen Institution zur Beförderung postalischer Objekte, so unterscheiden sie sich weniger durch ihre visuelle Anmutung als durch Inhalt und Intention. Ist es bei der Mail-Art der Brief oder die Karte, die zum Kunstwerk erhoben werden, so ist es bei den Post-Realisten das Kunstwerk, das als Brief seinen Gebrauch findet bzw. als Träger einer künstlerischen Botschaft. Erst hier findet die Angleichung von Leben und Kunst statt, indem sich das Kunstwerk dem Leben nähert und das Leben gleichzeitig der Kunst, die sich auf halbem Wege begegnen.

Detlef Heuer

Abschrift eines Manuskripts vom 23.3.1985 angefertigt in Oldenburg



Dadaistisches Lautgedicht

Klirr klirr klirr
Klapp klapp klapp
Zisch zisch zisch
Plopp plopp plopp

Bim bam bim
Bum bum bum
Ritsch ratsch ritsch
Wum wum wum

Erstellt mit dem GPT-Modell 3.5 Turbo von OpenAI

Dieses Gedicht ist ein Beispiel für ein dadaistisches Lautgedicht, das sich auf die Klänge und Geräusche konzentriert, die Worte erzeugen können. Es gibt keine festen Regeln oder Strukturen, die befolgt werden müssen, und es ist oft absichtlich unverständlich oder sinnlos.





Kurt Schwitters

Aller Anfang ist Merz

Selten hatte eine Ausstellung einen derartig langen Werbevorgang wie die aktuelle im Sprengelmuseum in Hannover. Schon vor mehr als einem Jahr wurden erste Presseberichte und Broschüren verschickt. Anlässlich und parallel zur Expo sollte Kurt Schwitters, der inzwischen berühmte Sohn der Stadt, sein bizarres Werk und dessen Wirkung auf die neuere Kunstgeschichte in einer angemessenen Retrospektive gewürdigt werden.

Ausgangspunkt der Ausstellung unter dem Titel „Aller Anfang ist MERZ - Von Kurt Schwitters bis heute“ ist das gattungsübergreifende Schaffen des Künstlers, der von 1887 bis 1948 lebte, und seine richtungsweisende Idee vom Gesamtkunstwerk. Unter dem Begriff MERZ, einem zufällig in einer Werbeanzeige gefundenen Wortfragment, faßte Schwitters seine umfassenden künstlerischen Aktivitäten zusammen. Es entstanden nicht nur Merzzeichnungen, -bilder und -plastiken, -collagen und -assemblagen, europaweit inszenierte er Merzabende mit Vorträgen seiner Gedichte, Prosatexte und der berühmten Ursonate. Kulminationspunkt seines Schaffens wurde schließlich der Merzbau, eine mehrere Räume in seinem Wohnhaus umfassende, begehbare Installation.

Ein phantastisch anmutendes Gebilde aus Alltagsfragmenten, die collageartig zusammengefügt wurden. Als Ausdruck eines Merzgesamtweltbildes verweist es auf das übergeordnete Ziel: „Beziehungen schaffen, am liebsten zwischen allen Dingen der Welt.“

Die Entstehung von Merz ist in einem direkten Zusammenhang zur allgemeinen wie persönlichen Situation nach dem ersten Weltkrieg zu sehen. Im Gegensatz zu seinen Dada-Kollegen, die eine nihilistische Antikunst propagierten, entwickelte Schwitters einen positiven, zukunftsweisenden Kunstbegriff. Aus dem Scherbenhaufen galt es, Neues zu bauen. Aus banalen Materialien wie Fahrkarten, Bonbonpapier oder Holzstücken entstanden Montagen, die den traditionellen ästhetischen Kunstbegriff nicht negieren, sondern in Assoziation zum Monat März in einem frühlingshaften Aufbruch bereichern und ergänzen sollten.

Im zweiten Teil der Ausstellung sind künstlerische Positionen seit den 50er Jahren dokumentiert, die sich am Schwitterschen Prinzip der Montage orientieren. Wie weit seine ästhetische Methode die Kunst der zweiten Hälfte des 20. Jahrhun-

derts inspirierte, zeigen Werke der britischen und amerikanischen Pop-art, des Nouveau Realisme, des Fluxus und der Konkreten Poesie. Vertreten sind Robert Rauschenberg, Joseph Beuys, Louise Nevelson, Robert Filliou, Edward Kienholz, Allan Kaprow und Daniel Spoerri, um nur einige aus der langen Liste illustrier Namen zu nennen. Zudem wurden zeitgenössische Künstler eingeladen, vor Ort ihre Werke zu realisieren. Wobei Wert darauf gelegt wurde, Werkformationen einzubeziehen, die situa-

tive Arrangements widerspiegeln wie Ateliers, Höhlen, Zellen, Nischen und räumliche Installationen, um die Weiterführung der Idee vom Gesamtkunstwerk zu illustrieren.

„Schwitters ist der verkannteste Künstler unseres Jahrhunderts – mit Sicherheit. Selbst in Deutschland ist seine wahre Größe gar nicht bewußt“, ließ Per Kirkeby 1994 verlauten. Hier nun ist die Gelegenheit, ihn in aller Ausführlichkeit zu entdecken. Eigentlich ein absolutes Muß.



Postkarte von Tunesien nach Deutschland, 1988

Ready-Made, Objet Trouvé und Post-Object

Begriffsdefinitionen

Ready-made

- Der Begriff wurde von Marcel Duchamp geprägt.
- Es handelt sich um industriell gefertigte Alltagsgegenstände, die ohne handwerkliche Veränderung als Kunstwerke präsentiert werden.
- Beispiel: *Fountain* (1917) – ein umgedrehtes Urinal, signiert mit „R. Mutt“.
- Ziel: Hinterfragen von Kunstbegriff, Autorschaft und ästhetischer Wertung.

Objet trouvé (frz. „gefundener Gegenstand“)

- Ebenfalls ein Alltagsgegenstand, der vom Künstler als Kunst deklariert wird, meist mit minimaler oder keiner Bearbeitung.
- Anders als beim Ready-made steht oft der Fundkontext oder die poetische, ästhetische Wirkung im Vordergrund.
- Stark mit dem Surrealismus verbunden (z. B. Max Ernst, Salvador Dalí).
- Oft aus der Natur oder dem Alltag entnommen, mit einem subjektiv-emotionalen Zugang.

Post-Object

- Bezeichnet eine Kunstrichtung ab den 1960er/70er Jahren, die das physische Kunstobjekt selbst in Frage stellt.
- Fokus liegt auf Prozessen, Ideen, Handlungen oder Konzepten, nicht mehr auf einem dauerhaften Werkstück.
- Typisch für Konzeptkunst, Performance, Happening.
- Vertreter: Joseph Kosuth, Yoko Ono, Lawrence Weiner.
- Manche Vertreter der Mail und Correspondence Art sehen das Post-Object schon als physischen Gegenstand, der jedoch in ein fremdes, ungewöhnliches Umfeld eingefügt wird und dadurch eine jeweils andere Bedeutung erhält. Dadurch wiederum entsteht eine Nähe zu Dada und Surrealismus.





Post-Object
Venezuela 1996



Akkumulationen

Der Begriff „**Akkumulationen**“ in der bildenden Kunst beschreibt eine künstlerische Strategie, bei der **viele gleichartige oder ähnliche Objekte gesammelt, wiederholt oder zusammengetragen** und in einer Anordnung präsentiert werden. Diese Methode wurde besonders im 20. Jahrhundert populär und spielt eine zentrale Rolle in verschiedenen Kunstströmungen wie dem **Nouveau Réalisme**, der **Pop Art** und der **Konzeptkunst**.]

Merkmale von Akkumulationen in der Kunst:

1. **Wiederholung:** Identische oder ähnliche Objekte werden mehrfach verwendet.
2. **Alltagsgegenstände:** Oft stammen die verwendeten Objekte aus dem Alltag (z. B. Flaschen, Bürsten, Kleidungsstücke, Spielzeuge).
3. **Serielle Anordnung:** Die Gegenstände werden oft rasterartig, blockweise oder chaotisch angeordnet.
4. **Materialität und Masse:** Die schiere Anzahl der Objekte erzeugt eine physische Präsenz, die oft überwältigend oder irritierend wirkt.
5. **Objektkunst statt klassischer Darstellung:** Die Bedeutung liegt nicht in der Abbildung, sondern im Objekt selbst und seiner Vervielfältigung.

Bedeutungen und Funktionen:

- **Kritik an der Konsumgesellschaft:** Die Vervielfältigung von Konsumgütern kann als Kommentar zur Massenproduktion, Wegwerfmentalität oder Warenfetischismus verstanden werden.
- **Verfremdung durch Menge:** Was im Alltag banal erscheint, wird durch seine Überhäufung fremd und bekommt eine neue, oft irritierende Bedeutung.
- **Reflexion über Wahrnehmung:** Die Masse und Struktur der Objekte fordern den Betrachter heraus, anders zu sehen und neu zu interpretieren.
- **Transformation des Alltags:** Durch die künstlerische Inszenierung werden alltägliche Objekte in den Kunstkontext gehoben und erhalten dadurch einen neuen Wert.

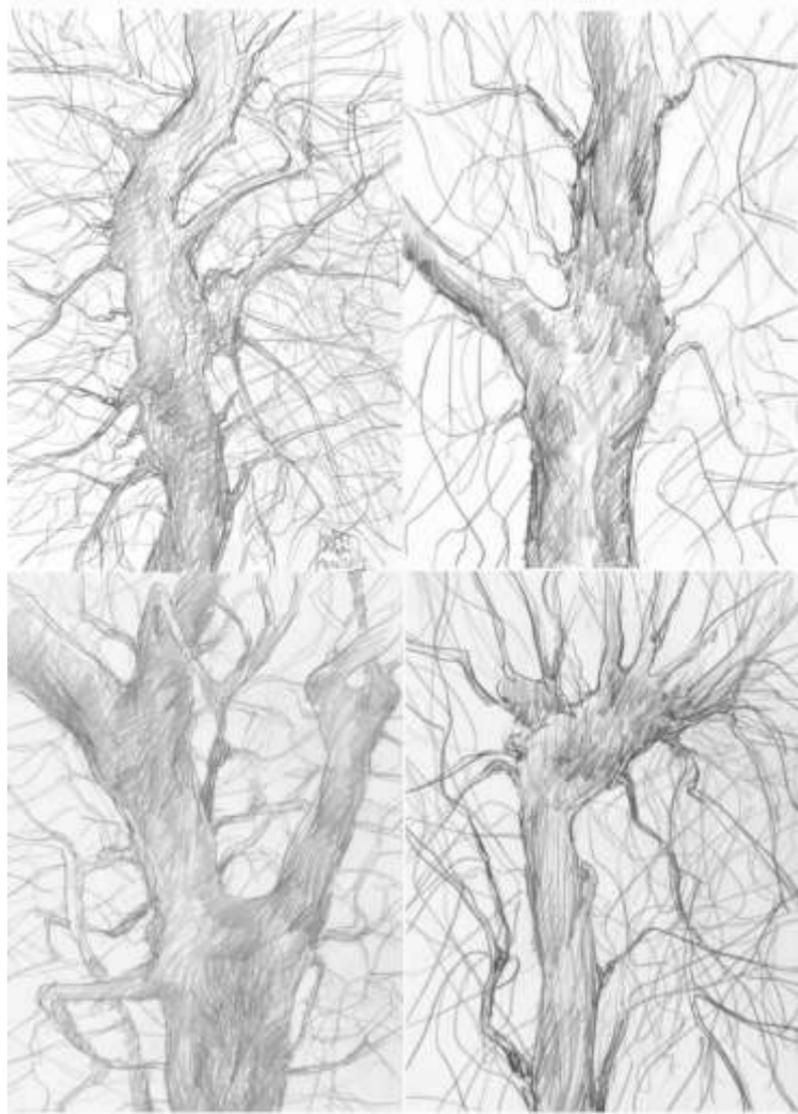
Fazit:

Akkumulationen sind mehr als nur ein ästhetisches Stilmittel – sie fungieren als **kritische, reflexive und oft provokante Strategie**, die den Umgang mit Dingen, Wiederholung und Masse in unserer Gesellschaft hinterfragt. Sie fordern dazu auf, gewohnte Wahrnehmungsmuster zu durchbrechen und | eröffnen neue Wege des Sehens und Denkens in der Kunst.

Bedeutende Künstler*innen:

- **Arman** (Nouveau Réalisme): Bekannt für seine "Poubelles" und Akkumulationen aus Uhrwerken, Gabeln, Violinen etc.
- **Yayoi Kusama**: Verwendet wiederholt Punkte, Phallusform-Objekte und Spiegelungen in seriellen Installationen.
- **Andy Warhol**: Seine „Campbell's Soup Cans“ oder „Brillo Boxes“ sind Akkumulationen, die Konsum und Wiederholung thematisieren.
- **Thomas Hirschhorn**: Arbeitet mit überbordenden Installationen aus Alltagsmaterialien zur politischen Reflexion.











ARNO PETER

ZITIERFRAGEN AUS KULTUR TRIADEN

Zur Person 19-20 Nach

Er studierte in
 Gemanistik
 in Heidelberg
 sich auch Soziologie
 vorwiegend nach et
 mehrere Tagessatze
 arbeitete z.B. die
 des Süddeutschen
 Dissertation über die
 "nahe Antike" an
 über dieses Buch
 Es beginnt mit ein
 möglich eine wesen
 in die Klärung der
 leben. Aber nicht
 mehr gilt die
 unsere sozialen "Begabung" durch eine Moral
 die in der mittelalterlichen Kultur zu bedingt sein
 erkennen wird.



Philosophie
 soziale. Nicht
 zu verstehen
 erschaffen.
 das Letztgültige
 die für's hat
 Menschen die
 "Erosophische"
 eine in der
 soziale.

Das Buch - Die Gesellschaft und das Böse be-
 schreitet die soziale 2. fruchtbarste unsere Gesell-
 schaft und zeigt die Konsequenz eines ver-
 teten Kleinbüdismus und die durch "Erosophi-
 manchen prägende Konzeption".

Aggression nach Meinung des Autors

Die Aggression des Menschen gegen den Menschen
 entgegen Konrad Lorenz - kein Tierprinzipales sondern
 ein wie diese Triebstrukturen, "erlanktes" Material

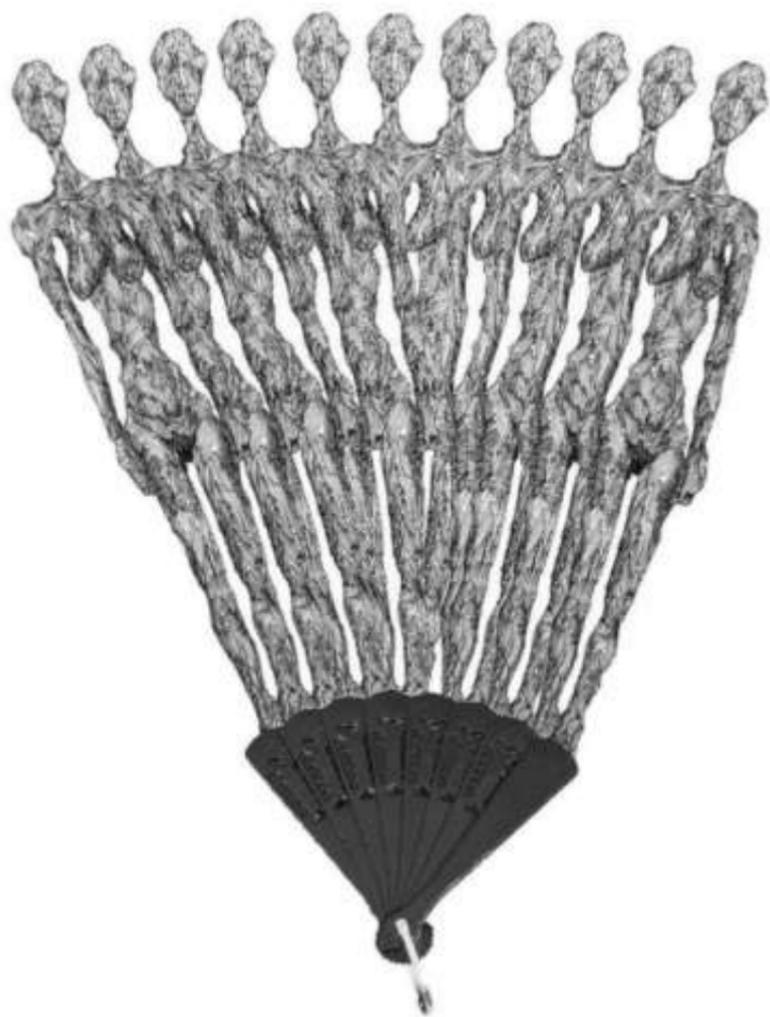
Kultur, die sich selbst vernichtet.

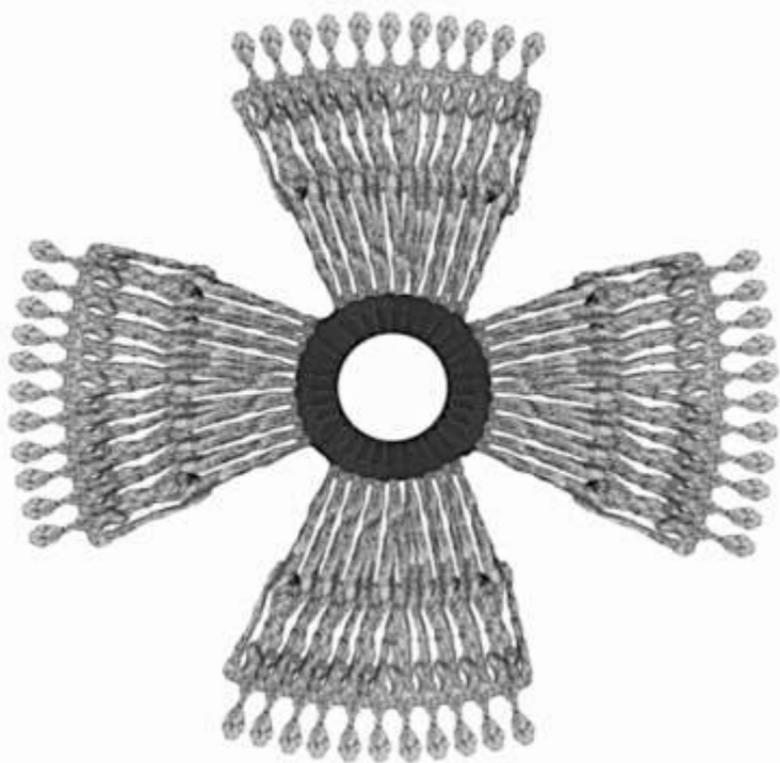
②

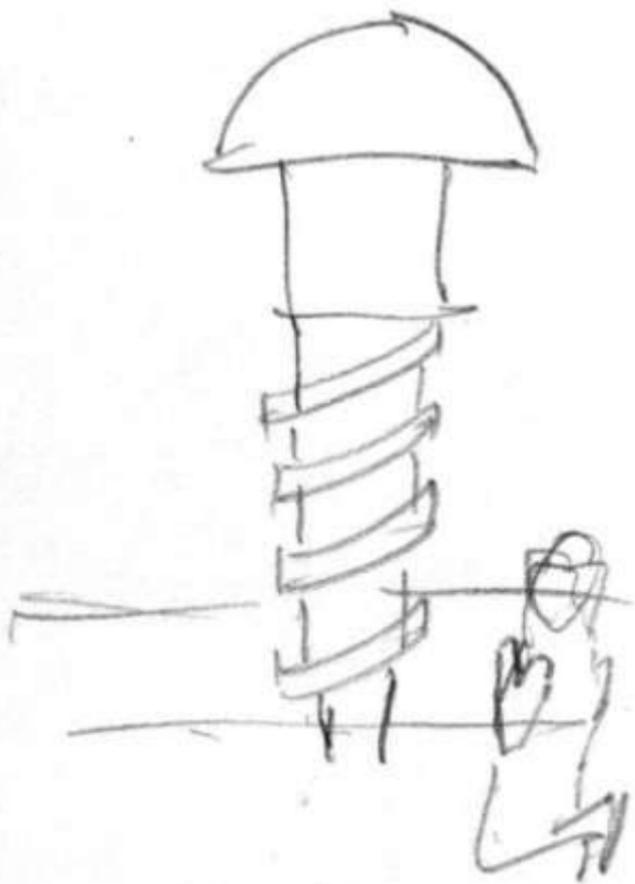












Anbetung ein
Schraube.



Das Tattoo – ein kulturgeschichtliches Phänomen

Heilbronn, Reutlingen, Remscheid, welche Stadt mit den ungefähren Ausmaßen Oldenburgs man auch ins Visier nimmt, überall zeigt sich ein ähnliches Bild: die Innenstädte veröden, kleine wie große Läden schließen, allenthalben macht sich Leerstand breit. Wenn überhaupt ziehen in die verlassenen Räume ehemaliger Fachgeschäfte neben Ein-Euro-Läden, Billig-Drogerien sowie Döner-Buden Barbershops, Nagel- und Tattoo-Studios ein. Also Geschäftsbereiche, die sich der ästhetischen Gestaltung der äußeren menschlichen Erscheinung widmen.

Der offenbar ausgeprägte Hang zum Aufpolieren des Äußeren könnte zu der Annahme verleiten, Kunstgalerien und Läden mit Kunstgewerbe und Antiquitäten würden einen wachsenden Zulauf erfahren und in den Städten Fuß fassen können. Weit gefehlt. Eine Zählung hat ergeben, dass sich im gesamten Oldenburger Stadtgebiet inzwischen 35 Tattoo-Studios angesiedelt haben. Die Anzahl der Galerien und Kunsthäuser in privater wie öffentlicher Hand beträgt dagegen lediglich 20.

ChatGPT sagt dazu:

Tattoos sind heute so beliebt wie nie zuvor, und das liegt an einer Kombination aus kulturellen, ästhetischen, psychologischen und sozialen Faktoren. Hier sind einige Gründe, warum Tattoos heute so faszinierend wirken und warum sie eine so starke Anziehungskraft ausüben:

1. Ausdruck von Individualität

Viele Menschen sehen Tattoos als Möglichkeit, ihre Persönlichkeit, Überzeugungen oder Lebensgeschichte sichtbar zu machen. In einer zunehmend standardisierten Welt bieten Tattoos eine Form der Selbstinszenierung und Abgrenzung.

"Mein Tattoo sagt etwas über mich aus, das Worte nicht können."

2. Ästhetik und Körperkunst

Tattoos gelten heute nicht mehr nur als „Rebellion“, sondern auch als Form der Kunst. Die technische und künstlerische Qualität hat sich stark verbessert – feine Linien, komplexe Schattierungen, Farbtiefe und Stilrichtungen wie Minimalismus, Realismus oder traditionelle Motive ziehen viele Menschen an. Die Haut wird zur Leinwand, der Körper zum Kunstwerk.

3. Wandel der sozialen Wahrnehmung

Was früher als Zeichen von Außenseitertum oder Subkultur galt (z. B. bei Seefeuten, Punks oder Rockern), ist heute gesellschaftlich akzeptiert oder sogar angesagt. Stars, Influencer, Sportler – viele zeigen stolz ihre Tattoos, was Nachahmung und Normalisierung fördert.

4. Emotionale Bedeutung und Erinnerung

Ein Tattoo kann Erinnerungsträger sein – an Menschen, Ereignisse oder Lebensphasen. Diese persönliche Bindung verleiht ihm oft eine tiefere Bedeutung, es äußerlich scheint.

Ein Datum, ein Name, ein Symbol – alles wird Teil der eigenen Biografie.

5. Rebellion, Freiheit, Selbstbestimmung

Für viele ist ein Tattoo auch ein Akt der Emanzipation – ein Ausdruck von körperlicher Selbstbestimmung oder ein Bruch mit Konventionen. Gerade in jüngeren Generationen symbolisiert es: „Ich entscheide über meinen Körper.“

6. Gruppenzugehörigkeit oder Identifikation

Manche Tattoos dienen auch dem Zusammengehörigkeitsgefühl – z. B. bei Paaren, Freundeskreisen oder bestimmten Szenen und Subkulturen. Ein gemeinsames Symbol kann Verbundenheit ausdrücken.

Fazit:

Die Faszination an Tattoos liegt im Spannungsfeld zwischen Ästhetik, Identität und Emotion. Sie sind sichtbare Zeichen eines unsichtbaren Innenlebens – tragbare Geschichten, Kunstwerke und Statements in einem.

Diese Analyse als flüssig geschriebener Blogbeitrag formuliert:

Warum Tattoos heute so faszinieren – mehr als nur Tinte unter der Haut

Tattoos sind längst kein Randphänomen mehr. Was einst als rebellischer Akt galt, ist heute mitten in der Gesellschaft angekommen. Egal ob Managerin, Künstler, Student oder Influencer – tätowierte Haut ist überall sichtbar. Doch warum sind Tattoos heute so beliebt? Was genau fasziniert uns an dieser besonderen Ästhetik?

Ein Statement für die eigene Identität

Tattoos sind viel mehr als bloßer Körperschmuck. Sie erzählen Geschichten – von der Persönlichkeit, den Erfahrungen, von Verlust oder Liebe. In einer Welt, in der vieles austauschbar scheint, sind Tattoos ein Mittel zur Selbstvergewisserung. Sie

sagen: „Das bin ich.“

Ob es ein filigranes Symbol am Handgelenk ist oder ein großflächiges Rückenmotiv – jedes Tattoo trägt eine Bedeutung, die oft weit über das Sichtbare hinausgeht.

Kunst auf der Haut

Was früher oft grob und einheitlich wirkte, ist heute echte Körperkunst. Die stilistische Vielfalt ist riesig: Von minimalistischen Linien bis zu hyperrealistischen Porträts, von geometrischen Mustern bis hin zu traditionellen Motiven wie japanischen Drachen oder alten Seefahrer-Tattoos. Die Haut wird zur Leinwand, der Körper zum Kunstwerk. Und genau das begeistert – sowohl die Träger:innen als auch die Betrachtenden.

Von der Subkultur zum Mainstream

Noch vor wenigen Jahrzehnten galten Tattoos als Kennzeichen von Außenseitern – Rocker, Punks, Seeleute oder Gefängnisinsassen. Heute hingegen begegnen wir Tattoos in der Werbung, auf Laufstegen und in Vorständen. Prominente haben entscheidend zur neuen Sichtweise beigetragen: Wenn Sportler, Schauspieler oder Influencer stolz ihre Tätowierungen zeigen, wird das Tattoo salonfähig – und zur modischen Inspiration.

Erinnerung, Emotion und Zugehörigkeit

Für viele Menschen ist ein Tattoo ein sichtbares Erinnerungsstück – an einen geliebten Menschen, einen bedeutenden Lebensabschnitt oder ein inneres Wachstum. Tattoos sind emotionale Marker, die bleiben, wenn alles andere sich verändert.

Gleichzeitig können sie auch Zugehörigkeit ausdrücken: Ein Partnertattoo, ein Symbol für Freundschaft, ein Zeichen der eigenen Community oder Subkultur.

Ein Akt der Selbstbestimmung

Nicht zuletzt stehen Tattoos auch für Freiheit. Für die Freiheit, über den eigenen Körper zu bestimmen, ihn zu gestalten, wie man es selbst für richtig hält. Gerade in Zeiten, in denen Körperideale durch Social Media stark normiert werden, setzen Tattoos ein Kontrastzeichen: Das ist mein Körper, meine Geschichte – und ich trage sie sichtbar.

Fazit

Tattoos faszinieren, weil sie mehr sind als Dekoration. Sie verbinden Kunst mit Identität, Emotion mit Ästhetik. Sie erzählen Geschichten, feiern Individualität und setzen Statements – leise oder laut, aber immer persönlich.

Was einst als Rebellion begann, ist heute Ausdruck von Freiheit. Und vielleicht liegt genau darin ihre ungebrochene Faszination.

Tattoo-Boom: Ausdruck echter Identität – oder nur Trend?

Tattoos sind heute allgegenwärtig. Was früher als Zeichen von Rebellion oder Subkultur galt, ist längst im Mainstream angekommen. Doch was macht ihre Faszination wirklich aus – und ist sie so tiefgründig, wie viele glauben?

Zwischen Individualität und Massenphänomen

Viele lassen sich Tattoos stechen, um ihre Persönlichkeit sichtbar zu machen – als Ausdruck von Individualität oder Erinnerung. Doch paradoxerweise ähneln sich viele Motive: Schriftzüge, Mandalas, Kompassrosen oder Löwenporträts sind kaum noch originell.

Die Frage liegt nahe: Wie individuell ist ein Tattoo noch, wenn es Millionen tragen?

Kunst oder Körperkult?

Unbestritten: Technisch und ästhetisch haben Tattoos enorme Fortschritte gemacht. Sie gelten heute als Form moderner Körperkunst. Doch wo liegt die Grenze zwischen echter Selbstgestaltung und bloßer Anpassung an Schönheitsideale?

Besonders in sozialen Medien wird der tätowierte Körper oft perfekt inszeniert – als Teil eines trendigen Lifestyles. Tattoos wirken dabei weniger wie persönliche Statements, sondern eher wie modische Accessoires.

Symbolische Tiefe oder oberflächliche Geste?

Natürlich tragen viele Tattoos eine tiefe Bedeutung – sei es in Erinnerung an geliebte Menschen, prägende Erlebnisse oder kulturelle Wurzeln. Doch gerade im Zeitalter schneller Entscheidungen stellt sich die Frage: Wird diese Bedeutung manchmal überhöht oder gar nachträglich konstruiert? Ein Tattoo bleibt – doch bleibt auch seine Bedeutung bestehen?

Fazit

Tattoos können kraftvolle Zeichen von Identität, Emotion und Kunst sein. Doch sie sind längst nicht immer so einzigartig oder tiefgründig, wie oft behauptet wird. In einer Zeit, in der Trends und Äußerlichkeiten dominieren, lohnt sich eine kritische Frage: Tragen wir unsere Geschichte auf der Haut – oder nur den Zeitgeist?

Beispiele für die Verwendung von Tattoos im Bereich der Bildender Kunst:

Es gibt zahlreiche Beispiele für die Verwendung von Tattoos in der bildenden Kunst – sowohl als Thema als auch als künstlerisches Medium selbst. Tattoos haben längst den Weg aus der Subkultur in die etablierte Kunstszene gefunden. Hier sind einige bemerkenswerte Beispiele und Ansätze:

1. Wim Delvoye – „Art Farm“ und Tattoo-Schweine

Der belgische Künstler Wim Delvoye sorgte international für Aufsehen, als er lebende Schweine tätowieren ließ. Auf einer „Kunstfarm“ in China ließ er die Tiere mit Markenlogos, Disney-Figuren oder religiösen Symbolen versehen. Nach ihrem Tod wurden die Häute präpariert und als Kunstwerke ausgestellt oder verkauft.

☞ Kritisch diskutiert wegen ethischer Fragen, aber ein Beispiel für die Grenzüberschreitung zwischen Tattoo und Konzeptkunst.

2. Santiago Sierra – „160 cm Line Tattooed on 4 People“ (2000)

Der spanische Konzeptkünstler ließ in einer seiner bekanntesten Arbeiten vier heroinabhängige Männer gegen Bezahlung eine 160 cm lange Linie auf ihren Rücken tätowieren. Die Aktion kritisierte soziale Ungleichheit und thematisierte den menschlichen Körper als Ware im Kunstkontext.

☞ Tattoos hier nicht als Verschönerung, sondern als soziale und politische Aussage.

3. Jan Fabre – „Tattooed Skeleton“ (2001)

Der belgische Performance- und Installationskünstler Jan Fabre schuf ein vollständiges menschliches Skelett, dessen Knochen mit Tattoos überzogen sind – natürlich nicht auf Haut, sondern auf nachgebildetem Knochenmaterial. Die Arbeit reflektiert über Tod, Vergänglichkeit und Erinnerungskultur.

☞ Ein symbolischer Umgang mit Tattoos als Zeichen ewiger Einschreibung in den Körper.

4. Timm Ulrichs – „Totalkunstwerk“

Der deutsche Konzeptkünstler Timm Ulrichs ließ sich selbst zum Kunstobjekt erklären – inklusive einer Tätowierung mit dem Wort „The End“ auf seinem Augenlid. Er sah den eigenen Körper als permanenten Träger seiner künstlerischen Botschaft.

☞ Der Körper als Leinwand – ganz wörtlich verstanden.

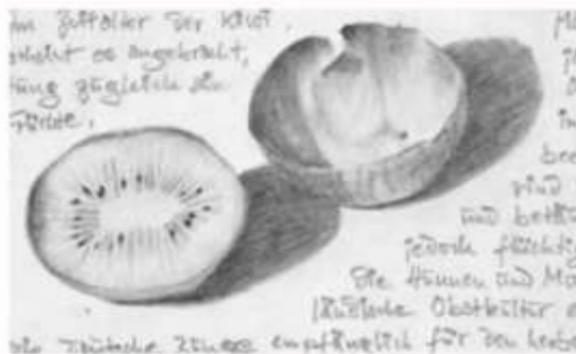
5. Performance- und Körperkunst (Body Art)

In der Body-Art-Bewegung der 1960er/70er Jahre – z. B. mit Künstler:innen wie Marina Abramović oder ORLAN – spielte der Körper eine zentrale Rolle als Ausdrucksmedium. Tätowierungen wurden zwar nicht immer explizit genutzt, aber der Ansatz, den Körper aktiv in Kunstprozesse einzubeziehen, hat den Weg für spätere Tattoo-Künstler:innen geebnet.

Persönliche Anmerkung:

Zweifellos lässt sich beobachten, dass viele zeitgenössische Tattoos eine Ansammlung disparater Bildmotive darstellen – häufig kombiniert mit Schriftzügen, Zitaten oder Symbolen ohne offensichtlichen inneren und gestalterischen Zusammenhang. Nie in einem kontinuierlichen – sicherlich langwierigen – Prozess gestochen, entsteht oft ein zusammenhangloses Sammelsurium verschiedenster ästhetischer Ausprägungen, häufig bedingt durch die Bearbeitung unterschiedlicher Tattoo-Künstler.

Gegenbeispiele wären die den Körperformen angepassten, rein ornamental gestalteten, aber symbolhaften Tattoos der Maori auf Neuseeland. Ebenso die traditionellen filigranen und aufwendigen Designs in Japan.





"Wir wollen mehr Kunst wagen!"

Akkumulation
Arman
Balkenhol, Stephan
Blancke, Hugo
Body Art
Breithaupt, Gina
Breustedt, Monika
Bromberger, Dora
Correspondence Art
Cucchi, Enzo
Degenhardt, Gertrud
Delvoye, Wim
Eickhorst, Peter
Ende, Edgar
Fabre, Jan
Falk, Anne
Fluxus
Freud, Lucian
Goelles, Reinhold A.
Groh, Renate
Gruppe Anaconda
Heider-Schweinitz, Maria von
Hoffmann, Bogdan
Kauffmann, Angelika
Koennecke, Ulrike
Liebermann, Max
Löhr, Sabine

Lohse-Wächtler, Elfriede
Mailart
Marten, Norbert
Metasch, Gabi
Modersohn, Otto
Objet Trouve
Performance
Post-Object
Post-Realismus
Ready-Made
Reimann, Udo
Reuter, Elisabeth
Rostek, Wolfgang
Sach, Hans-Joachim
Schilp, Michael
Schindehütte, Albert
Schmidt-Caroll, Erna
Schwitters, Kurt
Sierra, Santiago
Sommer-Leypold, Rose
Sonntag, Jan-Peter E.R.
Tattoos
Ulrichs, Timm
Vogel, Peter
Wempe, Martina
Werszler, Jerzy
Winkler, Insa

KOMMENTARE AUS DER KUNSTLERISCHEN PROVINZ

Kommentare aus der künstlerischen Provinz

Band 5

Die meisten Texte sind im Stadtmagazin DIABOLO
zwischen 1989 und 2001 erschienen.
Ergänzt werden sie durch aktuelle Beiträge aus den Jahren
2024 und 2025.
Fotos, Bilder, Illustrationen, Objekte: Wolfgang Rostek



Autor:

Wolfgang Rostek

*1955 in Jeddelloh I

Studium: Kunst, Werken, Technik, Arbeitslehre
an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
lebt in Oldenburg

WOLFGANG ROSTEK



**Kommentare
aus der
künstlerischen
Provinz**

Band 5